

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Elf Todesurteile in Moskau!

Bilder vom Schachty-Prozess.



Monteur Otto



Generalstaatsanwalt Krylenko



Die von Soldaten bewachte Anklagebank



Monteur Badstieber

Das Urteil.

Moskau, 6. Juli.

Das Urteil im Schachty-Prozess wurde vom Obersten Gerichtshof heute früh nach insgesamt 52stündiger Beratung verkündet.

Von den 53 Angeklagten wurden 11 zum Tode verurteilt, nämlich: Gorlekfi, Bojarinow, Kruschtschanowski, Jusselitich, Budny, Matow, Pratanowski, Beserowski, Bojarischinow, Kajarinow, Schadlun. Das Gericht beschloß jedoch in bezug auf die sechs Letzgenannten, angesichts ihrer Reue und ihrer hohen technischen Fähigkeiten beim Zentralkomitee der Sowjetunion um Milderung der Strafe nachzusuchen.

34 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von einem bis zu zehn Jahren, darunter Rabinowitsch sechs und Kusma drei Jahre, vier Angeklagte wurden unter Zustimmung von Bewährungsfrist verurteilt und vier Angeklagte freigesprochen.

Freispruch der deutschen Angeklagten.

Moskau, 6. Juli.

Am Schachty-Prozess wurde heute früh das Urteil verkündet. Die deutschen Angeklagten Meher und Otto wurden freigesprochen, der deutsche Angeklagte Badstieber wurde unter Zustimmung von Bewährungsfrist zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Freispruch Mehers und Ottos erfolgte, da das Gericht die gegen sie erhobenen Beschuldigungen nicht für erwiesen erachtet. Badstieber wurde von der Anklage der Zugehörigkeit zu der gegenrevolutionären Organisation freigesprochen, dagegen der Versteckung schuldig befunden.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, der Oberste Gerichtshof habe es als erwiesen angesehen, daß eine weltverzweigte gegenrevolutionäre Schädigungsorganisation im Donetzbecken bestand, die ihre Zentren in Charkow und Moskau hatte und mit ehemaligen Grubenbesitzern im Auslande sowie mit einigen ausländischen offiziellen Institutionen in Beziehungen stand.

Unter den verhängten Freiheitsstrafen sind noch hervorzuheben: Zehn Jahre Gefängnis für Storutto, Deter und Sushitschewski; acht Jahre Gefängnis für Bashtin, Kalganow, Andrei Kolodub und Alexander Mikrassow. Unter Zustimmung von Bewährungsfrist wurden zu einem bis drei

Rom-Brasilien in 50 Stunden.

Rekordflug über den Ozean.

New York, 6. Juli.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß die italienischen Ozeanflieger an der Küste von Jose de Miyabu südlich Natal um 18,15 Uhr (amerikanischer Zeit) durch Nebel und Sturm zu einer Notlandung gezwungen wurden.

Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, sind die italienischen Ozeanflieger, die bei Natal notlanden mußten, am Donnerstag um 10 Uhr zum Weiterflug nach Rio de Janeiro aufgestiegen. Nach den ersten Berechnungen haben sie bis zur Notlandung etwa 7450 Kilometer in 50 Stunden zurückgelegt und dadurch den Rekord Chamberlins von 6294 Kilometer gebrochen. Die beiden Flieger bei Breite und Terrain sowie der Erbauer des Flugzeuges, Ingenieur Marzetti, sind in Rom natürlich die Helden des Tages.

Italienischer Geschwaderflug nach Berlin.

Am heutigen Freitag früh kurz nach 7 Uhr sind im Londoner Flughafen Cranston 12 italienische Militärflugzeuge unter Führung des Staatssekretärs Balbo zum Fluge nach Berlin gestartet. Die Maschinen hatten an den Flugveranstaltungen in Hendon bei London teilgenommen und kehren nun über Berlin nach Rom zurück. Fünf Flugzeuge, darunter die Maschine Balbos, sind im Laufe des Vormittags in Amsterdam zwischengelandet, um zu tanken, eins landete in St. Ingbert bei Calais und ein siebentes nahm eine Notlandung bei Dlenen, nördlich von Amsterdam, vor, wobei das Fahrgestell der Maschine beschädigt wurde.

Die übrigen sind direkt nach Berlin weitergeflogen, wo sie in den frühen Nachmittagsstunden erwartet und im Flughafen Tempelhof von Vertretern der Reichsregierung und der Stadt Berlin begrüßt werden. Auch die zwischengelandeten Flugzeuge wollen, wenn irgend möglich, noch heute in Berlin eintreffen.

Jahren Gefängnis verurteilt: Nikischin, Dwischarek und Sorlow. Freigesprochen wurden außer Otto und Meher Potemkin und Stielbring.

Alle Freigesprochenen und unter Zustimmung von Bewährungsfrist Verurteilten wurden sofort auf freien Fuß gesetzt.

Was hat der Prozess ergeben?

Zu den 23 Todesanträgen Krylenkos hat die „Rote Fahne“ brüllend Beifall gestiftet, aber selbst dem Obersten Sowjetgericht, dem wohl niemand Mangel an kommunistischer Ueberzeugungstreue nachsagen wird, ist diese Bluthetombe zu viel gewesen; es hat die Zahl der Todesurteile auf 11 begrenzt, von denen fünf tatsächlich vollstreckt werden sollen. Doch ob 23, ob 11, ob 5 — die Tatsache einer weitgehenden Beibehaltung der Todesstrafe in Rußland, und zwar für Vergehen, die kein westlicher Staat höher als mit ein paar Jahren Freiheitsentziehung bestraft, bleibt ersichtlich. Sie rückt das Geschrei der deutschen Kommunisten über „sozialdemokratischen Amnestieverrat“ in das rechte Licht. Es ist ein starkes Stück, daß die deutschen Kommunisten auch weitgehende Milde für unzureichend erklären, die von der deutschen Republik gegenüber Dynamitanschlägen und Vernichtung von Menschen-

leben geübt wird, während ihre russischen Vorbilder bereits auf unzumutbare Behandlung von Maschinen die nackte Todesstrafe setzen.

Tatsächlich hat der Schachty-Prozess ergeben, daß von irgendeiner deutschen Beteiligung an den behaupteten Sabotageakten nicht die Rede sein kann. Die deutschen Ingenieure, soweit sie nicht schon vor der Verhandlung aus der Anklage entlassen werden mußten, sind freigesprochen — mit der einzigen Ausnahme des ehrenwerten Herrn Badstieber, des Urhebers lügenhafter Denunziationen gegen seine deutschen Kollegen. Da dieser „Kronzeuge“ sich der besonderen Sympathie des Herrn Krylenko und der „Roten Fahne“ erfreut hat, so kann man in seiner bedingten Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis wegen Versteckung wohl kaum irgendeine Betätigung der deutschen Seite erblicken.

Was die russischen Ingenieure anbelangt, so muß man sich stets vergegenwärtigen, daß ihre Verurteilung erfolgt ist, nachdem monatelang eine offizielle Pressehege größten Stils gegen sie entfacht worden war. In einem Lande, das keine Pressefreiheit, keine Entgegnungsmöglichkeit kennt, bedeutet eine derartige Stimmungsmache schon von vornherein die Verurteilung. Herauszufinden, was an den öffentlich erhobenen Beschuldigungen Spitzelphantasie und gehässige Angeberei, was Wahrheit und Tatsache ist, das ist

nur möglich, wo eine nicht von vornherein im Ziel festgelegte öffentliche Diskussion stattfinden kann.

Sicher ist allein das Bestehen unerhörter industrieller Mißstände, einer beispiellosen Maschinen- und Arbeitskraftvergeudung im russischen Donez-Gebiet. Die Sowjetregierung möchte die Verantwortung hierfür auf ein weitverzweigtes Sabotagesystem abwälzen, das jahrelang bestanden haben soll. Selbst wenn man diese These einmal als wahr unterstellt, so würde der Umstand, daß solche Zustände überhaupt möglich waren, auf die wirtschaftlichen Fähigkeiten der leitenden Sowjetinstanzen das allerbedenklichste Licht werfen.

Aber kriminalistisch gesehen sind die „Beständnisse“, mit denen Krylenkos Anklage prunkte, völlig wertlos. Die Verhandlung hat ihr Zustandekommen geklärt. Angesichts der öffentlichen Hege von der Ausschichtslosigkeit jeder sachlichen Verteidigung von vornherein überzeugt, hat ein Teil der Angeklagten Milde zu erringen gehofft, indem er alles bestätigte, was die Ankläger wünschten. Stärkste Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen gegen die Konstruktion der Anklage. Da ist zum Beispiel der zu sechs Jahren Gefängnis verurteilte Kabinowitsch. Unter größter eigener Gefahr hat er zu den Zeiten des Zarismus den Achtsundentag in seinen Betrieben durchgeführt. Er hat sich als erster leitender Ingenieur und Unternehmer der Sowjetregierung zur Verfügung gestellt. Er hat die ins Ausland gegangenen Spezialisten zurückgeholt. Seine Aufbauarbeit ist unvertennbar und mußte selbst von der Anklage zugestanden werden. Welcher Grund sollte den 68jährigen zu einer heimlichen Sabotagekonspiration veranlaßt haben?

Aber das herrschende System braucht Sündenböcke. Gemiß mag mancherlei vorgekommen sein, was uns als ärgste Schamerei anmutet, aber weniger verwunderlich für den Schein, der russische Verhältnisse — und zwar nicht erst seit der Revolution — einigermassen kennt. Es steht wohl auch fest, daß ein Teil der Ingenieure Korrespondenz mit den früheren Privatbesitzern unterhalten hat, ohne daß man den Charakter dieser Korrespondenz unbedingt als hochverräterisch ansehen müßte. Wie gesagt, es ist schwer, diese Dinge im einzelnen zu beurteilen, solange das herrschende System davon nur in die Öffentlichkeit gelangen läßt, was ihm zuträglich erscheint. Doch selbst etwaige Verschuldung einzelner ändert nichts an der Grundtatsache, daß hier das System als Ganzes versagt hat. Zur Verschleiierung dieses Gesamteindrucks wurde der Schacht-Prozess als sensationelle Kriminalaffäre aufgezogen. Todesurteile gegen einzelne sollen eine angebliche Schuld rächen, die in Wirklichkeit den Namen führt: Unfähigkeit des bolschewistischen Wirtschaftssystems. In Büchners Danton sagt einer, der von einer sinnlos erregten Menge an die Laterne gehängt werden soll: „Meinetwegen, aber ihr werdet dadurch nicht besser sehen!“ Wird man mit abgeschlagenen Köpfen Wirtschaftsbetriebe in Gang setzen?

Lehren für die Zukunft.

Wenn auch der Ausgang des Prozesses erwiesen hat, daß sogar das Sowjetgericht von der wüsten Hege abgerückt ist, die zurzeit der Verhaftung der deutschen Techniker und auch noch während der ersten Hälfte des Prozesses von den Sowjetleuten in der Presse, in den Versammlungen und im Radio gegen die deutsche Industrie getrieben worden ist, so bleibt doch bestehen, daß diese ganze Aktion die deutsche Wirtschaft mit schwerem Mißtrauen gegen die Möglichkeit einer weiteren Arbeit mit Rußland erfüllt hat. Sicherheit für die noch Rußland gehenden deutschen Techniker muß gegeben werden. Es darf nicht sein, daß, wenn vielleicht irgend eine Maschine nicht richtig läuft, ohne weiteres die deutschen Techniker in Sowjetkeller geworfen und monatelang darin festgehalten und schließlich prozessiert werden, wobei dann nach wochenlangem quälender Verhandlung das Anhören einer vielstündigen Begründung die letzte Folter bildet, ehe schließlich die Freisprechung verkündet wird.

Wie wir hören, werden deshalb in Moskau Verhandlungen über ausreichende Sicherung gegen eine Wiederholung solcher Vorkommnisse aufgenommen werden. Die Abänderung einiger Bestimmungen des deutsch-russischen Handelsvertrages in dieser Richtung wird an zuständiger Stelle in Berlin für notwendig erachtet.

Ein Appell an die Sowjetregierung.

Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ hat zu dem Schacht-Prozess der Sowjetregierung in Moskau nachfolgende Entschlieung telegraphisch übermittelt: „Ohne zum Schacht-Prozess Stellung zu nehmen und noch viel weniger ohne etwaige Sabotage gegen den Staat der Arbeiter und Bauern in Schutz zu nehmen, bittet die „Deutsche Liga für Menschenrechte“, etwaige Todesurteile nicht zu vollstrecken. Grund der Bitte ist allein die Ueberzeugung der Liga für Menschenrechte“, daß Hinrichtung kein Strafmittel fortschrittlicher und aufgeklärter Justiz sein darf.“

Ein „Industrierat“ in England.

Die Verhandlungen zwischen Arbeitern und Unternehmern.

London, 5. Juli. (Eigenbericht.)

Der interimistische Bericht, der von der zweiten Vollkonferenz zwischen dem Generalrat der Gewerkschaften und der Unternehmergruppe unter Lord Weidett (Sir Alfred Mond) gegen den vereinzelt widersprüchlich angenommen wurde, bringt einige bereits angekündigte Grundzüge und einen praktischen Vorschlag. Die Unternehmer anerkennen die Autorität des Gewerkschafts-Kongresses und sind der Ansicht, daß die Arbeiter Gewerkschaften angehören sollten, die dem Gewerkschaftskongress angeschlossen sind. Sie verurteilen Benachteiligung oder Bestrafung von Arbeitern wegen gewerkschaftlicher Betätigung, besonders im Zusammenhang mit dem Generalstreik von 1926. Die Tendenz zur Nationalisierung der Industrie wird begrüßt, und es werden Garantien zur Sicherung der Arbeiterinteressen gefordert.

Vorgeschlagen wird die Bildung eines Landesindustrierates, zu gleichen Teilen zusammengesetzt aus dem Generalrat des Gewerkschaftskongresses und aus Vertretern der Unternehmer, die vom Verband der britischen Industrie und dem Landesverband der Unternehmerorganisationen zu ernennen wären. Zweck des Landesindustrierates ist die Beratung industrieller Fragen, die Schaffung eines

Die Katastrophe im Polareis.

Was General Nobile offiziell berichtet.

Die „Citta di Milano“ übermittelte heute vormittag einen Bericht Nobiles über das Schicksal des Luftschiffes „Italia“ und der in diesem verbliebenen Mitglieder der Expedition, in dem es heißt:

Gleich nach meiner Ankunft an Bord der „Citta di Milano“ teilte ich der Oberleitung einige Aufschlüsse und Erwägungen mit, die als Grundlage für die Nachforschungen nach dem Luftschiff dienen sollten. Ich halte es für zweckmäßig, sie zu wiederholen. Im Augenblick der Katastrophe glaubte ich, daß einige Ventile aufgeblichen seien, da sich an der Deffnung Eis gebildet hatte. Ich befehl daher einem Mann, die Ventile zu überprüfen. Dieser hatte kaum einige Meter zurückgelegt, als wir auf das Eis geschleudert wurden. Nach unserem Absturz kam ich aber zu der Auffassung, daß es sich nicht um ein Entweichen von Gas aus dem Ventil gehandelt haben könne. Ich hielt es für weit wahrscheinlicher, daß Risse im Luftschiff entstanden waren. Mehrere Umstände veranlaßten mich zu dieser Meinung. Nur so läßt es sich erklären, daß das Luftschiff, das beim Aufschlagen auf das Eis einen Teil der Besatzung und der Last verloren hatte und dadurch leichter geworden war, wieder in die Höhe ging.

In der Tat wurde es vom Winde fortgetrieben. Kurz darauf verschwand es in den Wolken. Es besteht für mich kein Zweifel, daß es sich nur kurze Zeit in der Luft halten konnte; denn da es dauernd Gas verlor, so mußte es zwangsläufig niedergehen. Im übrigen sah man den Mann, den ich den Befehl gegeben hatte, nach den Ventilen zu sehen, im Augenblick der Katastrophe. Er war vollkommen unterlegt. Zweifellos hat er versucht, so schnell wie möglich ein Niedergehen des Luftschiffes herbeizuführen. Aus diesen Erwägungen heraus habe ich die Schlussfolgerung gezogen, daß das Luftschiff sich höchstens eine halbe Stunde in der Luft halten und nicht mehr als zwanzig bis dreißig Kilometer zurücklegen konnte. Einige Tage nach der Katastrophe erfuhr ich einen Umstand, der mir sehr schwerwiegender Natur zu sein scheint. Etwa zwanzig Minuten nach dem Absturz hatten einige am Horizont, in östlicher Richtung, eine hohe Säule schwarzen und dichten Rauchs erblickt. Als wir über diesen Umstand sprachen, herrschte die Meinung vor, daß das Luftschiff im Augenblick, wo es niedersiel, Feuer gefangen hatte. Triff das aber zu, so besteht keine Hoffnung, daß einige unserer Gefährten dem Tode entronnen sind. Ich muß zugeben, daß angesichts unserer Lage, die sich in diesen ersten Tagen vollständig verzweifelt darstellte, das Schicksal unserer Gefährten, von denen wir annehmen mußten, daß sie eines schnellen und pflöchlichen Todes gestorben seien, uns besser erschien als unter eigenes, da wir glauben mußten, zu einem langsamen Hungertod verurteilt zu sein.

Ich dachte dann über verschiedene Umstände nach. Wenn der Rauch durch den Brand des Luftballons verursacht worden wäre, dann hätte man auch sehen müssen, wie das Luftschiff zu Boden stürzte. Auf alle Fälle war es, besonders da der Himmel bedeckt war, wenig denkbar, daß eine allmählich aufsteigende Feuer Säule auf die kurze Entfernung von 10 oder 15 Kilometern nicht von irgend jemand bemerkt worden sein sollte. Selbst wenn man bedenkt, daß brennender Gummi eine dicke schwarze Rauchwolke ergibt, so ergibt doch auch die Verbrennung von Benzin, Öl und anderen Stoffen eine ganz gleiche Wolke. Ich neige dann zu der Auffassung, daß die Betriebsstoff- und Delbehälter entleert worden seien, um ein neues Sinken des Luftschiffes zu verhindern. In diesem Fall konnte man hoffen, daß das Luftschiff erst in der Folgezeit zu Boden gefallen ist, ohne in Brand zu geraten, und daß meine Gefährten wohlbehalten geblieben sind. Auf Grund dieser Überlegungen empfahl ich, mit größter Aufmerksamkeit einen Sektor von 60 Grad, dessen Scheitelpunkt an unserem Zeit zu denken wäre, auf eine Entfernung von 20 Kilometern mit der größten Sorgfalt abzuschuchen. Wenn es tatsächlich tragischerweise der Fall gewesen sein sollte, daß die beobachtete Rauchsäule auf den Brand des Luftschiffes zurückzuführen wäre, dann hätte man das richtige Gerippe des Luftschiffes, das mehrere Meter hoch und 106 Meter lang ist, irgendwo auffinden müssen. Wenn Zeit es gewollt haben sollte, daß trotz des Brandes sämtliche Personen an Bord oder ein Teil der Besatzung am Leben sind, so müssen sie sich in der Umgebung des Luftschiffes befinden. Wenn man aber innerhalb der ersten Zone von 20 Kilometern nichts Bemerkenswertes finden sollte, — wobei zu berücksichtigen ist, daß die Betriebsstoffbehälter leicht unbemerkt bleiben können — so würde das bedeuten, daß der Rauch nicht auf einen Brand des Luftschiffes zurückzuführen ist. In jedem Falle müßte man die Nachforschungen auf eine weitere Zone von 20 Kilometer ausdehnen, und würde das Luftschiff finden, oder ich müßte mich bei der Beurteilung der durch die enormen Gasverluste herbeigeführten Rerringerung des Auftriebs des Luftschiffes vollständig geirrt haben, was aus den von mir angeführten Gründen wenig wahrscheinlich ist.

Stockholm, 6. Juli.

Im Kriegsministerium traf heute früh folgendes Telegramm ein: Abgesandte Freitag morgen 8 Uhr: Lundborg gerettet.

Triumph des Faschismus.



„Mitsbürger! Freunde! Römer! In der verrotteten antisowjetischen Welt pflegte der Kapitän stets das verlorene Schiff als Leher zu verlassen. Uns ist es vorbehalten, der Welt das Beispiel zu geben, daß unser Kapitän als Erster sein Schiff verließ.“

ständigen gemischten Ausschusses zur Ernennung von gemischten Schlichtungsämtern und die Einrichtung einer industriellen Forschungsstelle. Der ständige gemischte Ausschuss würde bestehen aus zehn Mitgliedern, die vom Generalrat ernannt würden, und aus zehn Mitgliedern, die vom Arbeitgeberverband nominiert würden. Die gemischten Schlichtungsämter würden auf den Antrag einer der beiden Parteien in Funktion treten, nachdem ein Arbeitskonflikt innerhalb der betreffenden Industrie nicht hätte beigelegt werden können. Eine Arbeitseinstellung oder eine Aenderung der Arbeitsbedingungen wäre nicht erlaubt, bevor das Schlichtungsamt seinen Bericht abgegeben hätte. Dabei würde darauf geachtet, daß die Berichterstattung nicht verschleppt würde.

Der interimistische Bericht, das heißt in erster Linie der Vorschlag eines Landesindustrierates, wird im September vor dem Gewerkschaftskongress kommen und, wie man annimmt, gebilligt werden. Es ist unbekannt, wie sich die Unternehmerorganisationen verhalten werden. Bekanntlich hatten sich sowohl der Verband der britischen Industrie als der Landesverband der Unternehmerorganisationen zur Beibehaltung der Konferenz für unzufrieden erklärt. Immerhin dürfte es ihnen auf die Dauer schwer fallen, einer Antwort auf die Frage der Arbeitsgemeinschaft durch Borschätzung von Schwierigkeiten statutenmäßiger Natur auszuweichen.

Bauunglück im Krankenhaus Moabit.

Mauereinsturz im Neubau. — Drei Arbeiter verunglückt.

Auf einem Neubau des Krankenhauses Moabit in der Lurichstraße 21 stürzte heute mittag eine sechs bis acht Meter lange Mauer ein. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt von der Feuertwehr aus den Gesteinsmassen hervorgezogen.

Der Unfall ereignete sich auf dem Neubau für innere Medizin, dem sogenannten „Deutschen Pavillon“. Die eingestürzte Mauer sollte unterfangen werden und war zu diesem Zweck durch mehrere Holzstößen provisorisch gestützt. Aus bisher noch völlig ungeklärter Ursache stürzte gegen 12 Uhr plötzlich die zwei Meter hohe Mauer in einer Länge von etwa 6 bis 8 Metern tragend zusammen. Drei Arbeiter, die sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten, wurden unter den Trümmern begraben. Die Feuerwehr wurde benachrichtigt, die auf den Alarm „Mauereinsturz — Menschenleben in Gefahr“ mit mehreren Leitungs- und Spezialfahrzeugen ausrückte. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit konnten die drei Verunglückten durch die Feuerwehr aus ihrer ent-

selichen Lage befreit werden. Sie hatten schwere äußere und innere Verletzungen erlitten.

Die Ursache des plötzlichen Einsturzes konnte noch nicht geklärt werden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Beging Löwenstein Selbstmord?

Unfall so gut wie ausgeschlossen.

Bei den Behörden und bei den Flugzeugfachverständigen gewinnt die Annahme, daß der Bankier Alfred Löwenstein Selbstmord beging, mehr und mehr an Boden.

Die Beamten des Flugplatzes Croydon untersuchten gestern das Flugzeug, mit dem Löwenstein auf so rätselhafter Weise verunglückte. Innerhalb des Flugzeuges wurden keinerlei Spuren für die mögliche Ursache des Todessturzes Löwensteins gefunden. Das Gericht in Boulogne hat eine Untersuchung angestellt und neigt zu der Auffassung, daß ein Unfall so gut wie ausgeschlossen sei und daß der Bankier Selbstmord begangen habe. Ein regelrechtes Gerichtsverfahren ist nicht zu erwarten, da es sich um ausländische Staatsangehörige handelt. Die französischen Behörden halten aber einen Bericht über die Untersuchungsergebnisse für die englische oder belgische Justiz bereit.

Der „Petit Parisien“ stellt eine andere These auf und erwähnt unumwunden, daß es sich bei der ganzen Affäre vielleicht nur um ein großes Börsenmander handle. Das Flugzeug Löwensteins habe in Bray Dunes an der belgischen Küste eine Zwischenlandung unternommen und sei erst dann nach Calais weitergefliegen, um die Unglücksmeldung zu verbreiten. „Petit Journal“ veröffentlicht ein Interview mit einem Vertrauten Löwensteins, der ebenfalls versichert, er glaube annehmen zu können, daß Löwenstein in wenigen Tagen wieder wohlbehalten auf der Bildfläche erscheinen werde.

Löwenstein führte ein sehr exzentrisches Leben. Er verdiente zwar Millionen, gab aber auch Millionen aus. Er besaß sieben Häuser in Biarritz, wo er gelegentlich per Flugzeug Raviar aus Moskau holen ließ, unterhielt einen eigenen Flugzeugpark von 26 Flugzeugen und bezahlte für seine letzte Reise nach Amerika im April dieses Jahres für die acht von ihm und seinem Stabe bewohnten Luxusapartements 80 000 Mark. In England besaß er einen feudalen Landhuf, auf dem er einen Rennstall unterhielt.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postauflage bei.

Ganz wie bei uns!

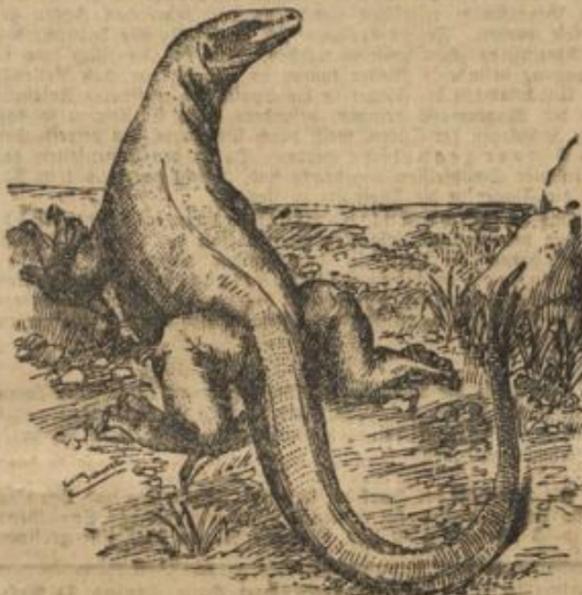
Die Prostitution in Leningrad.

Im kommunistischen Leningrad ist es mit der Prostitution nicht anders als im kapitalistischen Berlin. Das Ergebnis der Bearbeitung von 300 Fragebogen, die von Prostituierten beantwortet worden sind, zeigt das gleiche trostlose Bild, wie man es aus dem Leben der westeuropäischen Prostituierten her kennt. 62 Prozent aller dieser Frauen waren geschlechtskrank — 12,3 Prozent waren mit Syphilis befallen, 3 1/2 Prozent hatten sowohl Syphilis wie Gonorrhoe. Als Ursachen, die zur Prostitution führten, waren in 89 Prozent Arbeitslosigkeit und Not erwähnt; unter der kommunistischen Stadtverwaltung Leningrads — Arbeitslosigkeit und Not! In anderen Fragebogen hieß es „aus Mangel“, aus „Einsamkeit“, „aus Liebe zur Kunst“ usw.

Nicht ganz ohne Interesse ist die Feststellung, wie lange die Mädchen sich der Prostitution hingeben. Da gab es solche, die schon 21 Jahre dem traurigen Erwerb nachgehen und andere, die erst seit zwei Wochen diesen Weg betreten haben. Wiederkehrend wirkt die Tatsache, daß der größte Teil erst seit einem bis zu sechs Monaten Prostitution betreibt. Selbstverständlich haben sehr viele der Mädchen ihre Zuhälter, die sie in jeder Weise ausbeuten. Unter diesen Ausbeutern der bedauernswerten Geschöpfe befinden sich 2 Prozent Studenten.

Aus welchem Stande rekrutieren sich aber die Prostituierten? Die Antwort lautet: 55 Prozent kommen vom Lande, 31 Prozent aus dem böhdischen Proletariat, gering ist die Zahl der Töchter von Angestellten, Heimarbeitern und Händlern. 14 Prozent der Mädchen, also jede siebente, hat ein Kind. Jede vierte ist auf dem Arbeitsnachweis als Arbeitsuchende registriert und 12 Prozent, also jede neunte von diesen Frauen, gehört der Gewerkschaft an. Einen schlagenderen Beweis dafür, daß tatsächlich Not und Arbeitslosigkeit diese Mädchen der Prostitution ausliefern, kann man sich nicht denken. Was das Alter betrifft, so gibt es neben zehnjährigen auch eine Einundfünfzigjährige. In der Hauptsache ist aber das Alter von 22—24 Jahren vertreten. Ein trauriges Bild — ganz wie bei uns!

Riesenwaran im Aquarium.



Der dem Berliner Aquarium im vorigen Jahre von dem Assistentenresident Kookmaier auf Flores geschenkte, über 2 Meter lange Riesenwaran, der zusammen mit einem fast ebenso stattlichen Bänderwaran gegenüber den Riesenochsen in dem großen Terrarium Nr. 20 häußt, hat sich prächtig entwickelt und ist ein zutrauliches Wesen geworden, so daß er sich mit seinem Wärter geradezu angefreundet hat; man kann ihn daher Ausflüge auf dem Gang hinter seinem Behälter gestatten. Rote Eier nimmt er vorzüglich vom Boden auf und verfrachtet sie ganz, auch ihm gereichte tote kleine Säugtiere werden unzerstört hinuntergewürgt. Die Warane sind die größten Eidechsen, die es gibt. Der namentlich auf der kleinen Insel Komodo, östlich von Java, beheimatete Riesenwaran wird nachweislich gut 3 1/2 Meter lang, die Behauptung, daß sie 6 Meter erreichen sollen, ist wohl nicht zutreffend. Man hat diese Tiere in neuerer Zeit vielfach als Drachen bezeichnet, jedoch entsprechen sie nicht den Vorstellungen, die unsere Vorfahren von diesen sagenhaften Wesen hatten.

Was wird aus der Dawesrevision?

Frankreichs Vorbehalte zur Kriegsächtung.

Paris, 6. Juli. (Eigenbericht.)

Der Außenminister Briand hat gestern den amerikanischen Botschafter in Paris empfangen und sich mit ihm über den Anti-Kriegspakt unterhalten. Das „Journal“ glaubt bei dieser Gelegenheit bestätigen zu können, daß Frankreich tatsächlich die Absicht habe, seine Vorbehalte in einem besonderen Anhang zu diesem Pakt niederzulegen.

Was die Londoner Pressemeldung über eine Revision des Dawes-Planes angeht, über die der Generalsekretär des „Quai d'Orsay“, Berthelot, bei seinem Londoner Ferienaufenthalt verhandelt haben soll, so versichert ebenfalls das „Journal“, daß Berthelot dazu nicht beauftragt war, denn der Dawes-Plan gehört zur Zuständigkeit des französischen Ministeriums. Im übrigen sei es bekannt, daß Frankreich im Prinzip einer Revision nicht abgeneigt sei, vorausgesetzt, daß keine eigenen Schuldverpflichtungen gegenüber den Alliierten in gleichem Maße herabgesetzt würden. Da jedoch alle diese Finanzfragen vom Ausgang der amerikanischen Präsidentschaftswahlen und den nächsten Wahlen in England abhängen, sei es ganz ausgeschlossen, daß schon jetzt irgendwelche Verhandlungen darüber geführt werden könnten.

Neue Kämpfe in Marokko.

Paris, 6. Juli. (Eigenbericht.)

Wie der sozialistische „Populaire“ meldet, ist es bei den großen französischen Truppenmanövern in Marokko zu neuen blutigen Kämpfen gekommen, die von der französischen Regierung geheimgehalten wurden. Bei einem dieser Kämpfe seien die Franzosen regelrecht geschlagen worden und hätten einen Offizier und 16 Mann verloren. Die Eingeborenen, die auf französischer Seite gekämpft hätten, hätten sehr schwere Verluste erlitten.

Ausflug zum Lido.

Von Heinrich Wiegand.

Der Badeker von 1857, des feyberzen Stiles wegen eine genutzte reiche Lektüre, tut den Lido mit einem knappen Satz als eine Benedig vorgelagerte Landzunge ab; jeder moderne Führer dagegen nennt ihn eines der vornehmsten Seebäder Europas. Um 1857 muß der Lido ein ideales Seebad gewesen sein.

Einer der klinken Vaporetti, die in Benedig die Straßenbahn ersetzen, dampfte uns in wenigen Minuten für acht Pfennige deutscher Währung von der Riva degli Schiavoni hinüber. Bei der Ankunft: Hotelportiers, Kellnerschüler, wirkliche Straßenbahnen. Eine Allee durchschneidet die schmale Insel und führt von der Laguna zur Adria. In der Allee: Läden mit Früchten, Blumen, Badmatten, Tabak und Kurzgütern. Es ist vier Uhr nachmittags. Herren im Schlafanzug kommen von den Bädern. Ihr Bild verbleicht gegen Damen im nässlichen Aufzug. Die Allee ist zu Ende; du hast das peinliche Gefühl, auch die Insel ist zu Ende; siehst aber nirgends das Meer. Ein Gebärdenspracher „Grande stabilimenti del bagno“ verneigt den Prospekt. Ein Anschlag verheißt Konzert und Kino. Wir wollen kein Konzert, wir wollen kein Kino. Wir wollen das Meer. Wo ist der Strand? Wo ist die Adria? Wir suchen eine sandige Straße entlang in glühender Sonne; nur „stabilimenti del bagno“, nur Badehöfen, streng umzäunt, reserviert für Hotelgäste, reserviert für Mitglieder vereinigter Vereine. Endlich „bagni popolari“. Der Eingang ist frei. Der Fuß sinkt in gelben weichen Sand. Die Griechen hätten an dieser Stelle gerufen: „Thalatta! Thalatta!“ Wenn auch nicht viel davon zu sehen war, es war doch das Meer.

Die Adria ist hier nicht blau, wie im Fogtrott, sondern gelb mit schwacher Beimischung von Grün. Sehr nahe schneidet der flasse Horizont den Gipfel der Wogen. Schmal wie ein Fußweg ist der Strand. In vier Reihen stehen duldham 1000 Badehöfen, zwischen, vor und hinter ihnen räkeln sich, oft in Klumpen gehäuft, entleerte Menschen. Sprachverwirrung, Geräusche, spritzende Wellen — Hauptimprud: es mangelt an Raum. Wir wandern bis zur letzten Badehütte der „Balkbäder“, verlangen beim Kuffeher eine „Capanna“; 12 Lire, etwa 2 1/2 Mark, soll sie kosten, aber es ist keine mehr frei. Im Hintergrunde prunzt das Hotel Eggeffor, wo Stars und Prominente aller Künste und Nationen vereint hausen und wo wir heute noch nichts zu suchen haben. Es bleibt nur eines: zurück zum großen Stabiliment mit Kino, Konzert usw. Wegen ein kleines Entree gelangt man zunächst in einen kleinen Bahnmart von Reiseandenken, zu Verkaufständen mit Hemden, Schirmen und allem, was man da nicht sucht; sodann vorbei am Labyrinth der Restau-

rationsräume und an der zweiten Kasse mit fünfzähigem Entree zur letzten Geldabnahmestelle, dem Werkschadenbepol. Eine alte Schließerin öffnet Badehütte Nr. 71. Des Gedankens, wie die komplizierte Zahl zu merken sei, enthebt mich die Entdeckung, daß sie, vertauscht in die Stellung der Ziffern, identisch ist mit dem Alter meiner Begleiterin.

In der Jelle rechts schiebt eine Amerikanerin ihren Mann energisch zurück zur Dusche. Links wird auf Schwäbisch eine Lektion im Schleifenbinden erteilt. Vor uns lachen zwei Französinen über ein Loch im Tritot. Und über allem quäht eine Berlinerin: „Det is ja en Wettis zum Golejn, Rinda...“

Wir liegen im Sande, der haften bleibt, wenn wir uns erheben. Warm ist das Wasser wie ein Wannenbad und salzig, daß es zum Gurgeln zu stark wäre. Die Wannen des Wassers verflüchten mit der häßlichen Anlage und dem reißenden Gestebe. Weit draußen im Lichte der schrägen Sonnenstrahlen treibe ich auf dem Rücken, von Welle zu Welle, den Himmel über mir, das Geleß der Schwere in mir. Dieses Wasser trägt wie ein Zaubermantel.

Ein Hornruf ertönt. Aber es ist kein Wunderhorn, und nicht Oberon bläst es, sondern der Badewärter. Es ist fiebern, die Bäder schleichen. Es wird still. Das Meer bleibt allein.

Im frischen Winde trinken wir Kaffee, auf der Terrasse al Mare, und wundern uns über ein störendes Lattengerüst, das in die See hinausführt und an dessen Ende ein Holzrahmen ragt. Die Töne der Musik verwehen. Das Abendessen nehmen wir, weil im Winde meine Begleiterin sich verkühlen und der italienische Salat fortfliegen könnte, im Saale ein. Ein virtuoser Kellner verleiht uns im Lande des Weins und der Gefänge zu Münchener Bier. Es wurde auf Eis serviert, in Weinfloßen, mit Kristallgefäßen, wie Sekt — und war auch so teuer. Immer stürmischer ging die See. Immer lauter schlugen die Wellen.

Wir traten, Abschied zu nehmen, noch einmal an die Terrasse. Der Horizont ruhte schwarz. Der Mond warf eine Silberlichter übers Meer. Zeitweilig erloschen die Lichter und auf dem nunmehr mit Leinwand bespannten Holzrahmen tief ein amerikanischer Kitzfilm: Gesang des Kinos über den Wassern.

Auf den abendlichen Promenaden erholten sich die Jünglinge mit Smoking und Regenschirm von des Tages Last und Mühsigang. Im Teatro Lido gab man die Gzardas-Fürstin. In den Hotelgärten waren die Oeanderväse mit roten, blauen, grünen elektrischen Glühbirnen illuminiert. Wie gesagt: im Jahre 1857 muß es wirklich ein ideales Seebad gewesen sein.

Eine Nacht in Yoshitwara.

(Schauburg).

„Der Frauenraub von Tasia“ ist der Untertitel dieses Films; die Filmkundigen überkommt schon von vornherein ein gelindes Grinsen. Und was der Titel verspricht, das hält er auch.

Wisa, eine totekte Europäerin ist, laut Filmmanuskript, der Gegenstand „heftigster“ Verehrung. Die Frau wird, ohne jede Begründung, geliebt von jedem, der auf der Bildfläche erscheint. Die „heftigsten“ Bewerber sind ein Offizier und ein Mann, dessen Beruf nicht angegeben ist. Im Film ist das Dasein dieses Mannes mit Worten, Klauen und Vergewaltigen voll ausgefüllt. Doch ein Film kann nicht von der Brutalität allein leben, er muß auch zarle Töne haben, weshalb man ertienweise Gelbhas auftreten läßt. Eine dieser Gelbhas verliebt sich in den Offizier, er verliebt sich in sie, und als er verdächtig wird, ihnren Vater ermordet zu haben, tötet sie, obwohl leicht lässlich zuwundern, den unehelichen Geliebten. Dann stirbt die Gelbha, wodurch dieser Film sein schon lange verdientes Ende findet.

Alfred Abel muß den Schuß spielen. Unbedingt soll man im Film mit knappen Mitteln wirken, aber nur die Hände in die Hosentaschen zu stecken, ist eine gar zu starke Selbstbeschränkung. Ueber den Mißbrauch des Nüstlers Abel durch schlechte Filmmanuskripte und unfähige Filmregisseure lesen sich Bände schreiben. Karl Becker'sch braucht als Offizier nur die Uniform zu tragen. Emery'sch Haas führt die Regie, ohne sich die Filmverfahren der letzten 25 Jahre zunutze gemacht zu haben. Ein paar echte Szenen lassen die Sehnsucht nach einem echt japanischen Film aufkommen.

Sekten und Strömungen in Deutschland.

Die Zeitschrift „Wort und Tat“ bringt folgende Zusammenstellung der wichtigsten Strömungen, Geistesrichtungen und Sekten in Deutschland:

Identisten, Anthroposophen, Astrologie, Bahai-Bund, Baptisten, Benediktiner, Brüder vom Deutschen Haus, Buddhismus, Bund der religiösen Freiheitskämpfer, Bund freier evangelischer Gemeinden, Bo-Hin-Ka, Christengemeinschaft, Darbysten, Engel Lehpa, Erste Bihelprädiker, Freidenker, Freimaurer, Friedensreich-Bund, Gandhi, Gerdtell, Hepeleth, Graf, Heilsarmee, Hirt und Herde, Hoptische, Harpeniten, H-Bl-Bund, Keller, Keyserling, Korbsänger, Korvenianer, Mariapeter, Magdalen, Menoniten, Methodisten, Mormonen, Neugeist-Bund, Neupostoliker, Okultismus, Orient-Occident, Pfingstbewegung, Quaker, Christliche Religionsgemeinschaft, Ritter vom großen Waibe, Schöfferbund, Schwesternschaft Bergpredigt, Spiritismus, Tempelgesellschaft, Theosophen, Wälsche Strömungen, Völkervereinigungsbund, Gemelnschaft Werns, Christliche Wissenschaft, Weisensberger.

Shakespeare auf der arabischen Bühne.

Der erste Klub arabischer Frauen, der sich jetzt in Bagdad gebildet hat, hat einen Engländer verpflichtet, dem die Aufgabe zufällt, die Mitglieder des früheren Harems zu Schauspielerinnen vornehmlich für Shakespeare'sche Stücke heranzubilden. Man will nämlich in Bagdad eine arabische Shakespeare-Bühne gründen, die ihre Vorstellungen mit „Was ihr wollt“ eröffnen wird. Als Darsteller sind zwei Assyrer, zwei Armenier, zwei Araber und zwei Beduinmädchen in Aussicht genommen. Die Präsidentin des neuen arabischen Klubs ist die Frau eines mächtigen Araberherrschers. Als Schriftführerin fungiert eine Christin aus Bagdad; der Klub, der bei der Aufnahme seiner Mitglieder sehr wählerisch vorgeht, ist auf dreißig Mitglieder beschränkt.

Ausführung: Benzengewässer, Polymen, russische Originalausgabe, Avetian und Semendow 7 und 9 Uhr, händliches Buchhändler, Reutban, Straße 147, Eintritt 90 Pfg. Nichtmitglieder, 10 Pfg. Mitglieder. Selbstverlag.

Ein Moskauer Scherengericht.

Harry Piel, der Angeklagte.

Schaugerichte sind im Rußland von heute eine überaus beliebte Veranstaltung. Dichter, Romanschriftsteller und Dramatiker müssen häufig vor einem solchen Gericht Rede und Antwort stehen. Solche Schaugerichte gehen gewöhnlich in den Arbeiterklubs vor sich. Neuerdings werden auch Schaugerichte über bekannte Filmdarsteller abgehalten.

In der „Promda“ ist jetzt zu lesen, wie sich der deutsche Filmschauspieler Harry Piel — allerdings in Abwesenheit — vor einem Tribunal dieser Art zu verantworten hatte. Die Zeugen, die der öffentliche Ankläger aufgeboden hatte, bekundeten, die Filme dieses Schauspielers seien geeignet, die Aufmerksamkeit der Jugend von wirklich qualitativ vollen Filmen bildenden Inhalts abgulenken. Die Kinder würden zu Krüppeln, da sie häufig verfluchten, die halbrecherischen Kunststücke des Filmstars nachzumachen. Vor einiger Zeit habe sich sogar ein Junge bei dem Versuch, einen sensationellen Trick nachzumachen, in einer Schlinge gefangen und selbst erdrosselt. Ein anderer Junge sei einem Menschenfresser erlegen, das er sich beim Mitzerleben eines aufregenden Films zugezogen habe. Dieser Sensationsschreiber ermede bei der russischen Jugend eine höchst ungeliebte Abenteuerlust ohne sozialen Gehalt. Die bekannte russische Filmschauspielerin Baranowkaja betonte die schauspielerische Anzulänglichlichkeit des angeklagten Künstlers. Der Regisseur Karol Miksch erklärte, daß die angeführten Tricks in Wirklichkeit keineswegs gefährlich seien; sie würden außerdem von Artisten ausgeführt. Der Staatsanwalt erklärte, der Angeklagte verkörpere „eine anarchische Weltanschauung“. In seinen Filmen gelinge es ihm stets, ohne fremde Beihilfe allein mit allen seinen Feinden fertig zu werden. Dieser Künstler, fuhr der Staatsanwalt fort, ist der Stolz, der auf die Sowjetleinswand liegt. Der Ankläger verlangte das „höchste Strafmaß“, was in diesem Fall das Verbot sämtlicher Filme des genannten Schauspielers bedeuten sollte.

Nun traten die Zeugen des Verteidigers auf. Einer betonte, die inkriminierten Filme seien zwar unästhetisch, im Sinne der Sowjets vielleicht auch gefährlich, aber sie seien auf der anderen Seite geeignet, die Jugend zur Tapferkeit zu erziehen; und diese Eigenschaften müsse auch im neuen Rußland gepflegt werden. Diesen Ausführungen schloß sich der Verteidiger an, der gleichzeitig den Wunsch aus sprach, die russische Filmindustrie möge von der baurgeordneten Filmindustrie die Methoden der Stoffeinstimmung erlernen. (Eine seltsame Anregung, wenn man an die russischen Filme denkt!) Das Schaugericht schloß mit einer Abstimmung. Die anwesenden Arbeiterfrauen stimmten für ein vollständiges Verbot der Harry-Piel-Filme; die Jugend aber, die in der Mehrheit war, für ihren Helden. Das Urteil lautete: neue Filme dieses Schauspielers werden nicht mehr zugelassen, die alten sollen allmählich abgepielt und entfernt werden.

Erweiterung des Nobel-Instituts.

Das Nobel-Komitee des norwegischen Storting hat in diesem Vorlesung eine Reihe von Sitzungen abgehalten, in denen die Organisation des Nobel-Instituts erörtert worden ist. Es wurde beschlossen, die Tätigkeit des Instituts durch Einrichtung wissenschaftlicher Vorlesungen zu erweitern. Die Dozenten für diese Vorlesungen sollen für eine dreijährige Periode angestellt werden, die Anstellung kann nur einmal erneuert werden. Die Vorlesungen sollen die Gebiete behandeln, die innerhalb des Fachgebietes des Nobel-Instituts liegen: Friedenssache, internationales Recht, Wirtschaft und moderne politische Geschichte, und es sollen besonders aktuelle Fragen behandelt werden. Neben den Dozentenstellungen sollen die alten Konulentenstellungen beibehalten werden. Nach der neuen Ordnung, die vom 1. Juli an gilt, werden als Dozenten an das Institut kommen: Dr. jur. Arnold Kaelstad und Dr. jur. Wilhelm Kälthau.

„Freimaurerlogen“ in Leningrad Vom „Flammenden Löwen“ und „Heiligen Nabel“.

Nach im zehnten Jahre des Sowjetregimes Freimaurerlogen in Leningrad? Sollte das möglich sein? Sollen die geheimen Bruderschaften der Freimaurerei dem allwissenden und allsehenden Auge der GPU so lange unentdeckt geblieben sein? Und doch, schenkt man der Leningrader „Roten Zeitung“ Glauben, so entwickelten sie eine äußerst rege Tätigkeit. Sie unterhielten Beziehungen mit den faschistischen Organisationen Italiens, mit dem Ku-Klux-Klan in Amerika, mit den englischen Freimaurerlogen. Sie korrespondierten mit dem Vatikan, mit Kardinälen, mit dem Rektor der Universität von Turin, Genoa, dem Freunde Mussolinis. Sie ließen sich Geldsummen machen von Ford, Rockefeller, Huld; der Bischof von Canterbury schickte ihnen alljährlich seine Neujahrswünsche. Und von alledem sollte die GPU keine Ahnung gehabt haben?

Es war aber nicht nur eine Loge, in der sich die Freimaurer von Leningrad zusammensanden. Es gab ihrer mehrere. Da war zu. B. der „Flammende Löwe“, der „Delphin“, die „Goldene Aehre“ und neben diesen „Die blühende Akazie“, der „Rubische Stein“. Nicht selten die Attribute der Freimaurerlogen, das Dekorative kam auf eine Kosten: die langen weißen Schürzen der Brüder, die verschiedenen Abzeichen, die altertümlichen Schwertier, die geheimnisvollen Schwüre und Formeln — alles war da. Die Wände der Tempel schmückten altertümliche Bilder der Großmeister, mystische Lampen, die 300 Jahre zählten, Astralnoten, echte Ringe Cagliostro, japanische Weihrauchgefäße, Indische Schlüssel der Jesuiten, Tanagrigguren, Gobelins. Und der äußeren Majestät entsprach die innere der „Freimaurer“. Die heilige Liebeskette verband die Mitglieder. Die Frauen gingen von Bruderhand zu Bruderhand. Die feierlichen Abzügen unter dem Baldachin, die Tänze zwischen den flackernden Kerzen, alles wie üblich. Sequente Orgeln in sequenter Effekte.

Mittelalterlicher Spuk in Sowjetrußland.

Diese Freimaurerlogen waren in Wirklichkeit nur die Fortsetzung der früheren Freimaurerlogen. Die Revolution vom Oktober 1917 hatte daran nichts geändert. Im Jahre 1910 wurde der Versuch gemacht, die Logen zu Blüte zu bringen. Der Oberste Rat des Ordens der Martinisten in Paris hatte sogar seinen Vertrauensmann nach Rußland geschickt: den polnischen Edelmann Tscheslav von Tschinski, einen bekannten Hypnotiseur und Chiromanten. Als er des Landes verwiesen wurde, nahm seine Stelle der vielgenannte Diktator Dion Rebek ein. Dieser blieb an der Spitze der Freimaurerlogen auch nach der Oktoberrevolution. Ihm zur Seite standen eine gewisse Nestorowa, die einen ungeheuerlichen Einfluß auf die Frauen ausübte; der frühere Staatsanwaltgehilfe Gredinger, der es sogar verstanden hatte, Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden; ein gewisser Raunow, Mitarbeiter am Artilleriemuseum, der früherer Direktor der kaiserlichen Theater Tschelomski, die bekannte Ballettmeisterin Kajak, der Kinoregisseur Baron Osten-Driesen, Mitglieder des Verteidigerkollegiums, Ingenieure, Lehrer, Feuerwehrmajore, Zahnärzte, katholische Pfarrer und wer weiß nicht noch alles. Der Neuzutretende mußte eine schwere Prüfungszeit durchmachen, bis er in die Loge aufgenommen wurde. Dann schrieb er über seinen Schwur mit Blut, man zerbrach über ihm einen Degen, und beim geheimnisvollen Kerzenschein wurde er zum Schüler erhoben. Ganz allmählich stieg er von Stufe zu Stufe, bis er die höchste erklommen hatte und Mitglied der Großloge „Astreja“ wurde. Und dieser ganze mittelalterliche Spuk angeht des Ultrarealismus des Sowjetrussischen Lebens!

Der Großmeister des Ordens „Astreja“.

Der Mittelpunkt des Ganzen, bei dem alle Seelenjaden der Mitglieder zusammenliefen, war der Großmeister des Ordens mit dem dreitausend Namen Astronom-Kiritschenki-Watson. So kompliziert sein Name, so abenteuerlich sein Leben. Von Beruf Jurist, Absolvent der Akademie in Italien, Inhaber des Magistertitels, mit einer Vergangenenzeit, in dessen letzten Winkel selbst die Unteruchung der GPU hineinzuwickeln nicht imstande war, taucht dieser Sproß eines verarmten Adelsgeschlechtes, Jüngling des Kadettenkorps, aus dem er wegen Bergewaltigungsverdacht an der französischen Lehrerin entfernt wurde, im Jahre 1906 in Italien auf und tritt in Florenz in enge Berührung mit den Freimaurern. In Rußland verläßt er mystische Organisationen ins Leben zu rufen. Gleichzeitig geht er der nächstern Beschäftigung in einer Versicherungsgesellschaft nach. Später wird er Kriminalbeamter, dann eröffnet er einen Spielklub; heiratet eine Baroness Lieben, bringt ihr Geld durch und zwingt sie schließlich dazu, in ihrem Hause keine Mätressen zu dulden. Während des Krieges ist er Spion und Kriegsgewinnler. Er spielt an der Börse und verliert eines Tages sein ganzes Vermögen. Nun zieht er sich in die Einsamkeit zurück und wird Förster. Nach der Oktoberrevolution paßt er sich den neuen Verhältnissen mit Beidseitigkeit an. Zuerst hantiert er, indem er in den Dörfern Grammophone und Radios gegen Salz und Mehl umtauscht und bei den Dorfmadchen für die Verbesserung der Geschlechter sorgt. Später fabriziert er ein Elgier gegen Wägen und eröffnet schließlich ein Freimaurerkafé „Der lustige Tharissier“, wo er selbst im Halbband das Sopophon bläst. Dann ist er Leiter einer kommunalen Wäscherei und schließlich Steuerinspektor.

Abendlich wie die Berufe wechselt er die Frauen. Zwischendurch macht er auch mit dem Rotzuchtparagraphen Bekanntschaft. Den Höhepunkt seiner Karriere bildet aber die Würde des Großmeisters der großen Loge Astreja. Er unterhält den Reiseverkehr mit dem Führer der amerikanischen Freimaurer Rudolf Kühn und mit dem Engländer Lombart. Sein Onkel ist Jesuit beim Vatikan, seinen Lebensunterhalt verdient er sich durch Horoskope, für die er sich zwanzig Mark pro Stück bezahlen läßt. Die Rolle seines Faktotums spielt ein gewisser Larinow, Student der Medizin und des Konfektoriums, Operettenschauspieler, orthodoxer Pfarrer, später katholischer Geistlicher und schließlich Freimaurer.

Der heilige Nabel Ebromars.

Neben dem Orden Astreja giebt der Orden der Martinisten. Außer diesen bestanden noch der spiritistische Zirkel „Sphinx“, eine buddhistische Vereinigung, ein okkultistischer Kreis u. a. m. Besonders erwähnt zu werden verdient aber ein gewisser Dschew-Lefjore. Er bezogte ein Haus auf dem Sowjetboulevard und bezeichnete sich

als Ludwig XVI. Er war das aktivste Mitglied des „esoterischen Ordens“, der sogenannten „Bruderschaft des wirklichen Dienstes“. Seine Gründung kam erst im Jahre 1924 zustande. An der Spitze dieser Bruderschaft stand ein gewisser Tschisow. Dieser Orden will eine ausgesprochene konterrevolutionäre Agitation betreiben haben. Von der Sowjetregierung behauptet er, daß sie das schwarze Dreieck des Antichrist vorstellten. Ihren Mitgliedern verbot er, an den bolschewistischen Organisationen teilzunehmen. Die Brüder und Schwestern verehrten den heiligen Nabel Ebromars. Der andere Patron des Ordens war der Erzengel Rafael. Im Namen dieses Erzengels erprete Tschisow die Mitglieder des Ordens, zwang sie zum Schweigen und machte sich die Schwestern des Ordens geizig. Ein blühender Unfug. Kein geringerer als der verhaftete Astronom erfuhrte in seinen Briefen, die er aus dem Gefängnis der GPU an Stalin schrieb, um diesen zu überzeugen, daß die kommunistische Internationale ohne Freimaurer verfallen müßte. Das autonome russische Freimaurertum, erklärte er, habe historisch die gleichen Ziele wie die kommunistische Partei.

Mit diesen eigenartigen Gebilden auf dem Boden des Sowjetlebens scheint die GPU nun gründlich ausgeräumt zu haben. Die in Leningrad erichnende „Rote Zeitung“ widmet ihnen eine ganze Seite. Ein Ueberbleibsel aus früheren Zeiten, sagt sie. Wer weiß, ob nur das? Vielleicht auch eine Reaktion gegen andere Auswüchse des Sowjetlebens. Oder sollten auch diese „konterrevolutionären Freimaurerlogen“, die selbst mit dem Vatikan und dem Ku-Klux-Klan Beziehungen unterhalten haben, bloß in der Phantastie der GPU existieren? Der Verfasser des Artikels der „Roten Zeitung“ bezeichnet ihre Mitglieder als „faulende Hunde“ — Fäulniserscheinungen sind sie tatsächlich.

Die Lourder Wallfahrtskirche.

Im byzantinischen Stil erbaut, enthält sie 15 Kapellen, um den dauernden Pilgerstrom aufzunehmen. Im Innern befinden sich die heiligen Grotten mit der wunderfertigen Quelle, die das Ziel der Pilger sind. Die angeblichen Heilungen von allen möglichen Krankheiten sind natürlich nur ein willkommenes Todmittel, wirklich geheilt werden können durch die ungeheure Aufregung der Pilger nur ganz bestimmte psychische Leiden. Trotz der Anwesenheit von Krüden, die angeblich wegen erfolgter Genesung nicht mehr gebraucht werden und als Votivgaben an den Wänden hängen, sind körperliche Gebrechen durch diese heiligen Bäder nicht heilbar.



heilen sind natürlich nur ein willkommenes Todmittel, wirklich geheilt werden können durch die ungeheure Aufregung der Pilger nur ganz bestimmte psychische Leiden. Trotz der Anwesenheit von Krüden, die angeblich wegen erfolgter Genesung nicht mehr gebraucht werden und als Votivgaben an den Wänden hängen, sind körperliche Gebrechen durch diese heiligen Bäder nicht heilbar.

Menschenhandel deutscher Fürsten

Was die Geschichtsbücher erzählen und was die Wahrheit ist.

Menschenhandel haben alle Völker zu allen Zeiten getrieben, aber in offener Form und in so gewaltigen Ausmaßen ist er nie geübt worden wie am Ende des 18. Jahrhunderts, das die Geschichtsschreibung immerhin schon zur neueren Zeit zählt. Und es sind nicht etwa Sklaven, die im dunklen Afrika geraubt waren; es geschah in dem berühmten Deutschland eines Luther, eines Fridericus Rex. Es waren die Söhne deutscher Eltern, die von den Landesfürsten an fremde kriegerische Staaten für Blutgeld verkauft wurden. Dieses traurige Kapitel erzählt Max Bauer in seinem im Verlag Raden u. Co., Dresden, erschienenen Werk „Der deutsche Fürstenspiegel“ unter Benennung historischer Quellen, Dokumente und zeitgenössischer Schriftsteller. In sticht und gemeinverständlich geschriebenen, mit zahlreichen Illustrationen versehenen Kapiteln rollt das Buch die Frage des Monarchismus auf und legt sie in die starke Beleuchtung der Gegenwart, damit jeder denkende Mensch seine Lehren daraus ziehe.

Schon im Germanentum zeigen sich die Anfänge der Gewalttätigkeit, die aus Unierdrücken, Sklaven, Unfreie und Hörige machte. In den späteren Jahrhunderten wurde mit Hilfe des Adels und der Kirche die Gewalt der Fürsten über die breiten Volksmassen immer mehr verankert, während diese selbst keinen Schutz bei den Gehehen fanden. Der Bauernkrieg und die gesegneten Grausamkeiten der herrschenden Klassen im Mittelalter werden in diesem „Fürstenspiegel“ eingehend dargestellt. Fürstentum wurden nichts anderes, als bis ins größte gesteigerte Laster, unter denen Völlerei, Habgier, Verschwendungssucht, Vielweiberei und Grausamkeit nicht den letzten Platz belegten.

Ein Wort Babels leitet das Kapitel über den Menschenhandel ein, das in seiner prophetischen Beziehung zur heutigen Zeit zu denken geben sollte: „Die Fürstlichkeit gibt eben noch keine wahre Freiheit, diese bringt erst ein Zustand allgemeiner sozialer Gleichheit.“

Als einer der berühmtesten Menschenhändler verdient Kaiser Leopold von Oesterreich vor allem erwähnt zu werden. Er verkaufte im Jahre 1674 achtunddreißig protestantische Pastoren aus Ungarn für je 50 Goldtronen als Galeerensträflinge nach Neapel. Seine späteren Kollegen waren feinfühler. Allerdings jene Fürsten, die den Jüngling aus den Armen der Mutter rissen, den Satten aus dem neuerrichteten Heim entführten, strichen dafür ebensolchen Sündenlohn ein, wie sie ihn für den Landesverrat einzufaden gewohnt waren. Aber sie waren „Ekelte“, nicht etwa Bauern oder händelnde Pfefferfäcke, und erhielten demnach keine Kaufsummen, sondern bloß „Subsidien“. Als „Subsidien“ wurden nämlich beschönigend auch jene Beträge verbucht, die deutschen Fürsten aus dem schamlosesten, schmachvollsten, erbärmlichsten Handel zufließen, der jemals das deutsche Volk beschmutzt hat: aus dem Schacher mit Menschenfleisch.

Zu ihnen gehörten in erster Linie die Regenten von Hannover, Hessen, Braunschweig, Koburg-Gotha, Waldeck, Anhalt, Ansbach, Bayreuth als Lieferanten für England gegen die um ihre Selbständigkeit kämpfenden Amerikaner. Württemberg und Bayern fanden mit ihren dringenden Angeboten bei den englischen Hauptabnehmern keine Gegenliebe, nur deshalb fehlte sie in der Liste.

Borber hatte Herzog Karl Eugen von Württemberg 1758 einen „Subsidienvertrag“ mit Frankreich abgeschlossen, der ihm 3 Millionen Gulden einbrachte. Dieses durch seine Unterdrückung Friedrich Schillers unsterblich gewordene fürstliche Ungeheuer gab auf Grund dieser „Subsidien“ abmachung 6000 Mann an Frankreich ab, von denen die meisten in der unmenschlichsten Weise zusammengeraubt waren.

Holland, Frankreich, die Republik Venedig und England sind die willigen Geschäftsfreunde der deutschen Menschenhändler aber auch schon im 17. Jahrhundert gewesen. Während des Spanischen Erbfolgekrieges hatte Preußen an Holland vier Regimenter geliefert. Später freilich wollte es mit dem Menschenhandel nichts

mehr zu schaffen haben. Christian Louis von Mecklenburg verkaufte an Ludwig XIV. Truppen für dessen Rachekrieg gegen die Niederlande. Ernst August I., seit 1679 Kurfürst von Hannover, erfreute sich nicht nur des Rufes, der schönste Mann, sondern auch einer der geschäftseifrigsten Leute seiner Zeit zu sein. So sehen wir ihn eines Tages vor seinem Schlosse von den 6700 hannoverschen Soldaten Abschied nehmen, die er freihändig an die Republik Venedig verkauft hatte. Für drei Jahre vorläufig nur. Nach diesem kurzen Zeitraum kehrten von diesen 6700 Mann noch 1400 nach Hannover zurück. Die anderen 5300 hatten die türkischen Waffen oder Seuchen in Korea hinweggerafft. Aber Seine Durchlaucht brauchte sich deshalb nicht zu grämen. Sie hatte keinen Schaden erlitten. Jeder Gefallene oder Gestorbene brachte ihr eine Extravergütung.

Doch der Menschenhandel kam erst zur vollen Blüte, als am 18. April 1775 bei Lexington Green, unfern von Boston, die ersten Schüsse zwischen Engländern und den amerikanischen „Rebellen“ gemesselt worden waren. England konnte daheim keine Armee zusammenbringen, weil der Krieg im Mutterlande unpopulär war. Da blieb nichts anderes übrig, als sich in Deutschland mit Menschenware zu versorgen. Der englische Unterhändler, Oberst William Faucit, wußte genau, wo man ihn mit offenen Armen empfangen würde. Der vertriebene Herzog Karl I. von Braunschweig lieferte für eine Entschädigung von 11518 Pfund 4300 Mann, bedang sich aber nach ihrer Rückkehr in die Heimat aber für weitere zwei Jahre die doppelte Summe an. Es war ein starker Ueberlaß für das Ländchen mit rund 150.000 Einwohnern. „Lauter frische Rekruten, die nicht allein zu klein, sondern auch schlecht gewachsen und teilweise zu jung waren“, klagte der Einkäufer Faucit nach England. Dabei kamen sie im März alle „ohne Mantel, ohne Schuhe und Strümpfe, ganz zerlumpt und zerissen in Boresmouth an“. Der Herzog bedang sich ausdrücklich, daß seine Truppen gesund und vollzählig zurückkehren; sollte dies nicht der Fall sein, so hatte er (er, nicht etwa die Hinterbliebenen) für jeden Toten 30 Banktronen (die Banktrone beinahe soviel wie 3 Goldmark) zu erhalten. Drei Verwundete rechneten für einen Toten! Kann man die „Fürsorge“ für seine Landeslinder weiter treiben?

Auch Kurfürst Max Joseph III. von Bayern bot sich an, er hatte aber Pech. Faucit verzichtete darauf, die Truppen an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen, da die bayerischen Soldner die schlechtesten Truppen von Deutschland seien. Dem Württemberger war es ebenfalls nicht vergönnt, mit den Engländern ins Geschäft zu kommen. Braunschweig, Hessen-Kassel, Hessen-Hanau, Ansbach, Waldeck und Anhalt-Zerbst lieferten in den Jahren 1777 bis 1781 insgesamt 29.875 Mann nach England. Es kehrten davon nur 17.313 Mann zurück, was einen Verlust von rund 40 Proz. ergibt. Der eide Mirabeau, Frankreichs großer Dichter, richtete einen flammenden Protest an die Väter, die in so furchtbarer Art von ihren Fürsten verstoßen wurden. Eine Stelle, die man heute noch allen Monarchisten entgegenhalten sollte, sei daraus zitiert:

„Wollt ihr die wahren Gründe kennen lernen, die euch die Waffen in die Hand drücken? Ein eiserer Luxus und verächtliche Ausgaben haben die Finanzen der Fürsten ruiniert, die euch regieren; ihre Plünderungen haben ihre Hülfquellen verlegen lassen; sie haben zu oft das Vertrauen ihrer Nachbarn getäuscht, um sich noch an sie wenden zu können. Euer Blut soll der Preis der Verderbtheit und das Spielzeug des Ehrgeizes sein! Ein habgieriger Bucherer, ein schätzbare Komödiant, eine verächtliche Bühlerin sollen die Goldmünzen erhalten, die man für euer Leben eingetauscht hat!“

Max Bauer schließt mit den Worten: „Meines Erachtens genügt auch schon das wenige von den Taten der deutschen Herrscher und Fürsten, um darüber unterrichtet zu sein, was uns in all den uns bisher allein zugänglichen Geschichtsbüchern an Wahrheit untergeschlagen worden ist.“

DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS-ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

(24. Fortsetzung.)

„Das nicht. Er schloß das Licht aus, wie ich hereintam. Oder nehmen Sie an, daß Miß Driscoll und ich uns das nur einbilden?“

„Ich habe viel zu viel Vertrauen in die Erfindungskraft der jungen Dame, um das anzunehmen. Der Herr, der so liebenswürdig war, die Rolle Ramons zu spielen, ging so weit in seiner Gefälligkeit, auch das Licht auszuschließen, wenn Sie das nicht mit Ihrem Schuß taten.“

„Ein Trost wenigstens, daß Sie nicht auch das leugnen, was der menschliche Verstand unmöglich wegskamotieren kann!“

„Oh, wir wissen ganz genau, daß ein Mann hier durchs Fenster hereintam. Sie können die Eindrücke seiner Stiefel noch auf dem Rasen sehen. Aber damit wußten wir nun auch Schluß machen, mein lieber Boulot. Ein nach meiner Meinung ganz klarer Fall darf nicht weiter durch alle möglichen Kunststücke verwirrt werden. Sogar Mrs. Harburg kommt plötzlich mit einer Geschichte von einem Möbelhändler. So geht das nicht weiter! Ich bin ein alter Jagdhund, mein Lieber, und lasse mich nicht so leicht von der Fährte abbringen!“

Der Franzose war einige Male im Zimmer auf und ab gegangen. Nun blieb er vor seinem Kollegen stehen und sah ihn nachdenklich an.

„Haben Sie jemals von dem Diebstahl des Chamberlain-Halsbandes gehört?“ fragte er.

Wanderton war seines Gedächtnisses wegen auf der Station berüchtigt und bildete sich nicht wenig darauf ein.

„Gewiß“, antwortete er. „1914 — in einem Hotel in Pittsburg, gerade, ehe der Krieg ausbrach...“

„Erinnern Sie sich noch der Einzelheiten?“

„Ich glaube, Mrs. Chamberlain, die Frau von einem reichen Pittsburg, war mit ihrem Mann von ihrem Landgut in die Stadt gekommen, um an irgendeinem Fest teilzunehmen. Sie wollten im Hotel übernachten. Bei dem Bankett trug sie ihr berühmtes Diamantenhalsband, das vier Millionen oder so gekostet haben soll. Während der Nacht verschwand es auf geheimnisvolle Weise...“

„Der Kerl verstand sein Geschäft!“

„Und wie!“ Wandertons Augen glitzerten. „Jetzt fällt mir alles wieder ein. Sie nahm das Halsband ab und legte es für einen Augenblick auf den Toilettenisch, während sie ins Badezimmer ging. Kaum eine Minute war sie abwesend, und in dieser Minute...“

„Und der Dieb?“

„Sie lasen ihn in New York eine Woche später. Braden war hinter ihm her — ein Meisterstück von ihm...“

„Wissen Sie, wie der Dieb hieß?“

„Raymond Flagg oder „der schöne Raymond“, der gerissenste Hoteldieb aller Weltteile. Sie müssen ihn doch auch kennen, Boulot. Er arbeitete in Paris...“

„Und das Halsband?“

„Wurde nie gefunden. Die Versicherungsgesellschaft gab Tausende für Nachforschungen aus.“

„Und was geschah mit dem „schönen Raymond“?“

„Acht Jahre hat er, glaub ich, bekommen.“

„Der Diebstahl fand 1914 statt, und heute schreiben wir 1922. Acht Jahre! Und wissen Sie, was Raymond auf spanisch heißt?“

„Ramon! Und de la Bandera ist eine spanische Heberhölzung von Flagg.“ Sie versetzen sich nicht? Dann lesen Sie das...“

Er wachte ihn einem Zeitungsausschnitt hin. Wanderton griff danach und las laut:

„Autozusammenstoß.“

Kurz nach vier Uhr heute nachmittag stieß ein Auto, in dem ein Herr Ramon de la Bandera saß, der eben auf der „Gigantic“ von Liverpool angekommen war, mit einem Ford-Lastwagen auf der Customstraße zusammen. Beide Wagen trugen beträchtliche Beschädigungen davon. Mr. Ramon de la Bandera wurde jedoch nicht verletzt und vermochte seine Reise in einem anderen Auto fortzusetzen...“

„Und jetzt lesen Sie das!“

Mit vor Aufregung zitternder Hand hielt Boulot dem anderen ein zusammengefaltetes Papier hin. Beim ersten Blick darauf stufte Wanderton. Unwillkürlich legte er die Zigarre weg.

Es war ein an Boulot gerichtetes Telegramm der New Yorker Polizei.

„Ramon de la Bandera, wahrscheinlich Name von Raymond Flagg, bekannter Zwickelieb, aus Gefängnis in Pittsburg entlassen letzten Mai. Köhlerhölzer Strafe für Diebstahl von Chamberlain-Halsband, Colosseum Hotel, Pittsburg, August 1914. Mit erster Klasse Fahrkarte auf „Gigantic“ am 12. Juni von New York abgereist. Unmöglich, ihn in Verbindung zu bringen mit Carmen Cranmore, übersiedelt September 1914 nach England.“

„Durch den Zeitungsausschnitt in Ihrer Hand“, rief Boulot, „wurde die unglückliche Frau in den Tod geführt. Durch ihn erfuhr sie, daß dieser Ramon, dessen Beziehungen zu ihr allerdings noch nicht aufgeklärt sind, sich in London befindet, um sie aufzusuchen. Was soll sie in ihrer Verwirrung tun? In ihren Mann, vor dem sie diese dunklen Blätter ihres Lebens verborgen hat, kann sie sich nicht wenden. So stürzt sie sich zu Quatre, den sie und Ramon in New York getannt haben. Bisher ist sie ihm ausgewichen, da er ihr immer wieder ins Gedächtnis zurückrief, was sie zu vergessen wünschte. Und nur ein Motiv kann sie zu ihm geführt haben: ihn zu bitten, ihre Adresse und den Umstand ihrer Verheiratung nicht diesem Ramon zu verraten.“

„Angstgetrieben kommt sie im Atelier an und findet dort nicht Quatre, sondern Ramon selbst, an dessen Existenz Sie, Herr Wanderton, nicht glauben wollen. Wahrscheinlich hat sie geahnt, daß er zuerst seinen alten New Yorker Bekannten aufsuchen würde, um ihre Adresse zu erfahren. Was dann geschah, ist, entzieht sich noch immer unserer Kenntnis, aber eines weiß ich wenigstens: den Grund, der Raymond Flagg vom Zuchtbaus direkt hierher brachte...“

Er griff nach dem ausgehöhlten Fuß des goldenen Divans.

„Da haben Sie ihn, den Grund. Hier, in dieser Höhle lagen acht Jahre lang die Chamberlain-Diamanten. Und heute nacht hat er sie von hier wieder an sich genommen. Sind Sie jetzt überzeugt, oder haben Sie noch immer Zweifel...?“

„Mit einem ärgerlichen Grinsen warf er den Divanfuß wieder auf den Boden und setzte seinen Marsch durchs Zimmer fort.“

Keiner der beiden hatte bemerkt, daß Tim Cranmore eingetreten war. Über ein Blick auf sein Gesicht verriet Boulot sofort, daß er alles gehört hatte.

„Warum ist sie nicht zu mir gekommen?“ fragte er mit tieftrauriger Stimme. „Drei Jahre einer so glücklichen Ehe und dann... das...“

„Berurteilen Sie sie nicht, alter Freund. Es mag ihr schwer genug geworden sein, ihr Geheimnis...“

„Boulot, sie war unschuldig — sie war unschuldig! Ach, wenn wir nur diesen Ramon finden könnten...!“

„Boulot, alter Freund...“

Bedächtig langte Wanderton über das Pult weg nach dem Telefon.

„Zentralstation, aber schnell!“ sagte er und fügte dann, sich an Boulot wendend, hinzu: „Wo ist Flagg jetzt?“

„Hut nacht hat er bei Louise geschlafen. Er wurde gewarnt, und nur eine Sekunde fehlte, so hätte ich ihn gehabt. Im Ognone-Keller wurde er auch gesehen...“



und hat, den Divan sehen zu dürfen...

Langsam diktierte Wanderton durchs Telefon seine Anweisungen.

„Befolgen Sie die Höfen nicht“, warf Boulot ein. „Besonders Dover, Foltestone und Hornish, die Route nach Amsterdam, dem Zentrum des Diamantenshandels.“

„Schön!“ sagte Wanderton und sprach weiter. Dann hängte er den Hörer ab und wandte sich an Cranmore.

„Ich hätte gern ein paar Worte mit Mrs. Harburg gesprochen. Nach dem, was uns Freund Boulot erzählt hat, wäre es doch interessant, etwas mehr über den geheimnisvollen Möbelhändler zu hören, der gestern den goldenen Divan kaufen wollte. Und was Sie, mein

lieber Boulot, anbelangt, so glauben Sie ja nicht, daß ich ein eigensinniger Kopf bin. Immer bereit zu lernen! Wir wollen nun, zeitweise wenigstens, auf Ihrer Spur weitermarschieren, und ich will mich sogar Ihrer Theorie anbequemen, daß Flagg der Mörder ist...“

„Meine Theorie!“ rief der Franzose. „Mein lieber Freund, ich habe keine Theorie, und ehe ich nicht ein Motiv für dieses sinnlose Verbrechen sehe, werde ich auch keine haben. Nach Ihrer Anschauung war Quatre der letzte, der Mrs. Cranmore sah, ehe sie erstickt wurde; nach dem, was wir jetzt wissen, ist es wohl zweifellos, daß es Ramon war. Daher scheint er mir auch mehr belastet als der Mörder. Erst wenn Ramon gesprochen hat, werden wir die Wahrheit wissen. Also müssen wir Ramon suchen!“

24. Der Möbelhändler.

Ein Kopien an der Tür, und Smith, Wandertons Untergebener, trat ein.

„Was gibt's denn?“ fuhr ihn der Inspektor gereizt an.

„Ich wollte nur melden, daß Mrs. Ansel verschwinden ist. Ihr Laden war geschlossen, als ich heute morgen vorbeiging, und als ich in der Nachbarschaft nachfragte, erfuhr ich, daß sie gestern abend ihre Sachen in einem Auto fortgebracht hat. Auch ihr Bruder weiß nichts von ihr.“

Wanderton dachte einen Augenblick nach.

„Telephonieren Sie sofort auf die Station. Die Frau muß gefunden werden. Reinetwegen kann man sie verhaften, wenn's nicht anders geht. Sie sollen im Ostend nachsehen, da wohnen ihre Freunde.“

Ramon war Smith wieder draußen, als Dolores erschien. In ihrem schwarzen Kleid sah sie fast wie ein Kind aus. Sie erklärte, daß Tante Veit nicht zu Hause wäre und es wohl am besten sein würde, die Geschichte mit dem Möbelhändler aus dem Munde des Dienstmädchens selber zu hören. So wurde also Agnes gerufen und berichtete, was sie wußte.

Der Mann war gestern nachmittag an die Dienerschaftstür gekommen und hatte ihr und der Köchin Schmuckfächer gegen Abzahlung angeboten. Sie hatten keinen Kram angesehen und waren dabei ins Gespräch über den Nord gekommen. Da habe der Mann gesagt, daß es nebenbei auch Möbelhändler wäre, und er hätte gehört, daß das Haus jetzt verkauft würde, und sie möchten's ihn doch wissen lassen, wenn die Sachen megalmen. Er zeigte gute Breise. Und von dem goldenen Divan habe er auch in der Zeitung gelesen, und ob ihn Mr. Cranmore nicht verkaufen wolle...“

„Wahrscheinlich fragte er Sie“, fiel Wanderton ein, „wo der Divan steht und ob der Raum parterre wäre?“

„Im Ogegentel“, widersprach Agnes. „Er meinte, er stände im Salon im ersten Stock...“

„Und da haben Sie ihn natürlich auf seinen Irrtum aufmerksam gemacht?“

„Ich nicht, die Köchin.“

Die beiden Polizisten wackelten lächelnd einen Blick.

„Wie sah er denn aus?“

„Ein gut angezogener junger Bursche, rotzig wie all diese Hausierer. Und eine große Nase hatte er, daß man gleich den Juden merkte.“

„Also, wie ging's dann weiter?“

„Die Köchin sagte ihm, wenn der Herr etwas verkaufen wolle, so wußte er schon, an wen er sich zu wenden habe. Und dann wurde er jubelnd und hat, den Divan sehen zu dürfen, was mir natürlich nicht zulassen, obwohl er uns Geld dafür anbot. Und dann sah er, daß nichts zu machen war und ging fort, und sagte mir wieder, wir möchten's ihn wissen lassen, wenn der Divan verkauft würde.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Ein Druckfehler, der keiner Berichtigung bedarf.

Ein Berliner Mittagblatt brachte vor einigen Tagen einen Aufsatz „Die Deutschnationalen am Scheidewege“, in dem buchstäblich zu lesen war:

„Andere wollen Herrn v. Reudell nominieren, der aber keine Neigung hat, gegen Westarp aufzutreten, unter Umständen aber zur Unterstützung und Stärkung des Grafen Westarp ebenfalls in den eben angeführten engeren Berstand gewählt werden soll.“

Durch den Umstand, daß dieser eben erst (20. Mai) so gründlich „angeführt“, „engerer Berstand“ nunmehr von doppelter deutschnationaler Wichtigkeit getragen werden soll, wird dessen besondere Beschaffenheit allerdings noch deutlicher als bisher zum Vorschein kommen. Eine Aussicht, die auch die im Schlußsatz des Artikels enthaltene Prognose: „Eine solche Lösung... wäre natürlich nur ein Nebergangsstadium, das über kurz oder lang doch zu einer „anderweitigen Verwendungs“ und zu einem Erfolg des Grafen Westarp führen müßte.“ um so begrifflicher erscheinen läßt.

Durch die Wälder, durch die Auen.

Zu dem gleichnamigen Artikel in der Mittwochbeilage des „Abend“ erhalten wir aus dem Lektortreife eine Zuschrift, die als Ergänzung noch zwei Verse mitteilt, die der Einsender auf Wanderungen in der Umgebung Berlins fand. Sie lauten:

Was in der Stube gilt als simpler Brauch,
Das halte fest im Walde auch;
Laß niemals auf den Boden fallen
Papier, Drangen, Eierstichen!
Halt rein und läubertlich das Waldesrot,
Dann bist du hier willkommen überall.

Sehr launig klingt der andere Spruch durch seinen moralischen Schluß:

Ist nicht vom Wege, schweift nicht abseil,
Wo Gestrüpp dir zerreiht das Sommerkleid.
Du zertrittst keine Bünnis, verschleust nur das D,
Und hast doch vom Wege das selbe Bild.
Es ist wie im Leben auch in der Natur:
Vom Wege abgehen, das schadet dir nur!

Ein seltsamer „politischer Racheakt“.

Auf der litauischen Messe in Lwow hat ein polnischer und grotesker Barjail im Ausstellungspannon der Sowjetunion starkes Aufsehen erregt: Ein Besucher, ein älterer Russe, begann, die ausgestellten Zigarettenpackeln in seine Rocktasche zu stecken und erklärte die herbeiziehenden Sowjetangestellten, daß es Erzeugnisse

„seiner Fabrik“ seien. Während der Auseinandersetzungen wiesen die Sowjetvertreter darauf hin, daß die betreffende russische Fabrik möglicherweise früher sein Eigentum gewesen sei, jetzt aber dem Sowjetstaat gehöre. Darauf erklärte der sonderbare Angreifer, er sei um seine Zigarettenfabrik herabstürzen worden und raube nun jetzt dem Sowjetstaat die Zigaretten. Er entfernte sich mit vollgepackten Taschen, ohne daß der von der angesammelten Menge erwartete Skandal erfolgte, da, wie die Kommissar bemerken, die Sowjetangestellten von einem weiteren Vorgehen abließen.

Das Brüsseler Männeken im Kloster.

Erzhebre nicht, lieber Leser, das Original steht noch auf dem Marktplatz in Brüssel. Auch sind keine Bestrebungen bekannt, es etwa zum ruhigen Kunststudium für Mönche und Nonnen in der Abgeschiedenheit eines Klostergartens aufzustellen.

Trotzdem verdient die Kunde aus Klosterneuburg diese schöne Ueberschrift. Die frommen Brüder dieses Klosters betreiben nämlich einen Weinsteller. Auch dieses Geschäft erfordert Reklame. Und so legten sie für eine Feler zum Empfang amerikanischer Schubert-Sänger in Berlin eine Speisekarte auf den Tisch, deren Vorderseite das Bild des großen Meisters zeigte. Die Rückseite zeigte einen Knaben an einem Bache stehend, der — nun nichts anderes modie, wie das Brüsseler Männeken seit Jahren auf dem Marktplatz. Daneben standen rechts und links die Worte: „Trink niemals Wasser!“

Man sieht, Geschäft und Sittlichkeit oder Sittlichkeit und Geschäft haben manchmal selbst im Kloster nichts miteinander zu tun. Bl. W.

Zwei Schwestern und zwei Hunde.

Wohl heißt es: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinanderwohnen — aber von Schwestern ist nichts gesagt, und so begannen die 60 Jahre alte Albertine und die 55 Jahre alte Augustine im französischen Städtchen Anglus heftigen Groll gegeneinander, zu dem sie beide den Grundstein schon in früher Kindheit gelegt hatten. Als sie sich letzters wieder trafen, jede von ihrem Hunde begleitet, kam es sogar zwischen den Hunden zu einer kleinen Rauferei, die für beide Schwestern das Signal zum Angriff war. Augustine erlitt so schwere Jungenverletzungen unter den Innozenen Fäusten ihrer Schwester, daß sie kurz darauf starb.

Guter Spruch.

„Respektvoll — wer keine Stiefeln hat, weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt...!“
(Aus dem „Wahren Jacob“.)

Sport und Spiel

Das neue Kartell!

Nachdem die Zentralkommission den Kartellverband in Berlin aufgelöst hat, um in einem neuzubildenden Kartell die Vereine vor kommunistischer Zerschlagung zu schützen, erläßt der leitende Fünferausschuß des bundesstreuen „Freien Kartells für Arbeitersport und Körperpflege“ folgende

Erklärung:

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege hat in ihrer Sitzung am 3. Juli in Leipzig Stellung genommen zu den Vorgängen im Berliner Arbeiterportkartell, die seinerzeit zum Zustell verschiedener Verbände und Vereine und zum Zusammenschluß zum Freien Kartell für Arbeitersport und Körperpflege geführt haben. Durch den Beschluß der Zentralkommission, daß das alte Berliner Kartell aufgelöst und ein neues Kartell gegründet wird, das nach den Richtlinien der Zentralkommission zu arbeiten hat, entlassen die Gründe, die zur Bildung des Freien Kartells für Arbeitersport und Körperpflege geführt haben. Es ist jetzt die Gewißheit vorhanden, daß die Kartellbewegung nicht wie vorher von den Kommunisten für ihre parteipolitischen Zwecke ausgenutzt wird. Deshalb hat der Fünferausschuß beschlossen, das Freie Kartell für Arbeitersport und Körperpflege aufzulösen. Er empfiehlt den ihm angeschlossenen Organisationen, sich dem neuen vom Beschlußgeber als Beauftragten der Zentralkommission zu bildenden Kartell anzuschließen und dort im Sinne der Beschlüsse der Zentralkommission tatkräftig mitzuarbeiten.

Freies Kartell für Arbeitersport und Körperpflege.
J. H. J. Bartelmann.

Beschlützte hat sich bereits an die Arbeit begeben und wird nach der Uebergabe der Geldkassentrommel und des Materials an die Vereine mit seinem Aufsatze herantreten. Bis dahin müssen sich Vereine und Mitglieder noch gedulden.

Nachdem die Zentralkommission den Kartellverband Groß-Berlin mit seinen sämtlichen Ortsstellen aufgelöst hat, werden alle Funktionäre der bundesstreuen Vereine gebeten, zu einer Vorbereitungsversammlung eines „Freien Sportkartells“ im Bezirk Wilmersdorf, Halensee, Grunewald, Eichkamp, Schmargendorf am Sonntag, 8. Juli, 19 Uhr, bei Kreisf. Götze in der Halleschen Straße, zu erscheinen. Bundesstreue Mitglieder als Gäste willkommen. Reg.

Um die Wasserballmeisterschaft.

Das Schwerste aller Ballspiele ist das Wasserballspiel. Schwimmstärke, Schnelligkeit und Ausdauer, verbunden mit guter Ballbehandlung sind die Grundbedingungen für diesen Sportzweig, der in allen Schwimmvereinen des In- und Auslandes betrieben wird.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat dieses Ballspiel übernommen, es wird als einzige schwimmmerische Meisterschaft alle zwei Jahre ausgetragen. Bundesmeister von 1929 war der alte Berliner Verein „Neptun Wehensee“, sein schwerster Gegner war damals im Kölner Endspiel der Arbeiter-Schwimmverein Leipzig. Die Meisterschaftsendspiele finden am 29. Juli um die Ostdeutsche Kreisverbandmeisterschaft in Finsterwalde, am 12. August in Dannebrück um die Bundesmeisterschaft statt. Für die Jugendlichen hat man in jeder Serie einen großen Raum offen gelassen; in Vor- und Rückspielen stehen sich die Mannschaften gegenüber. An erster Stelle sind diesmal die Freien Schwimmer Norden zu nennen, ihnen folgt die Mannschaft des Arbeiter-Schwimmvereins Welle und an dritter Stelle Freier Sport-Verein Berlin 12.

Bei den Männerpielen nimmt Neptun-Wehensee eine ungeschlagene Stellung ein, die Berliner Schwimm-Union ist der ernst zu nehmende Gegner. Die Mannschaften von Freiheit, Siemensstadt, Welle und Berlin 12 werden das letzte Ende unter sich ausmachen müssen. Wer irgendwie Interesse hat an diesem schönen Spiel, besuche die Übungsstunden der Vereine in Wehensee, Lichtenberg, Neukölln, Lichterfelde, Jungfernheide, Oberspreewald und Pflägen. Schriftliche Auskunft erteilt jederzeit W. Dohle, Berlin, Pückerstraße 23.

Bahnmeisterschaft „Solidarität“.

Ausschreibung.

Für die Bahngemeinschaften des Arbeiterfahrbundes „Solidarität“ am 29. Juli auf der Rüttel-Arena hat der Sportausschuß noch einige freie Wettbewerbe für alle Rennfahrer der Organisation ausgeschrieben, und zwar: 1. Ausschreibungsfahren. 2. Mannschaftsverfolgungswettbewerb, vier Fahrer eine Mannschaft. 3. Zeitfahren über 1 Kunde. 4. 50-Kilometer-Mannschaftsfahren nach Sechstagerart. Zwei Fahrer eine Mannschaft.

Das Startgeld, das am Renntage zurückgezahlt wird, beträgt für Rennen 1 und 3 per Fahrer 1 M., für Rennen 2 und 4 per Mannschaft 5 M. und ist bei der Meldung auf Bundesmeldebogen mit einzufüllen. Vorrang hat Bahnmotoren, Mindestmaß der Tretepedale 30 Zentimeter. Bahnpedale eventuell auch Bahnmotoren, starre Rabe, keine Flügel- oder Hebelmutter, Schlauchreifen gut mit Schellack ölen.

Meldungen sind zu richten bis Sonntag, 8. Juli, an Otto Jäper, Lindenstraße 6, und an R. Meinert, Berlin SO. 16, Brückenstraße 5b.

Arbeiter-Handballspiele.

Morgen Sonnabend spielen in Belten, Gernandorfer Straße, Freie Turnerschaft Belten (1. Männer) gegen Fichte (2. Abteilung) um 19 Uhr, und 1. Frauenmannschaft gegen Fichte (3. Abteilung) um 20.10 Uhr. In Rosenthal, Hauptstraße, spielen Freie Turnerschaft Groß-Berlin (Jugend) gegen Fichte (8. Abteilung) um 18 Uhr, und 1. Männer gegen Freie Sportvereiner Berlin 12 um 19 Uhr. Weitere Spiele sind: Siemensstadt gegen Wilmersdorf um 19.15 Uhr in Siemensstadt, und Freie-Frei-Niederschöneweide gegen Groß-Berlin-Osten um 19 Uhr in Niederschöneweide, Berliner Straße. Am Sonntag spielen Drewitz und Schmargendorf um 16 Uhr

in Drewitz, Wiesdorf (1. Männer) spielt gegen Adlershof II um 16 Uhr in Wiesdorf, Vossingplatz, Nordista (Frauen) spielt um 16 Uhr gegen Sportvereiner Berlin 12 auf dem Sportplatz an der Schönhauser Allee.

Haymann-Paolino-Scott!

Die Sensation von San Sebastian.

Unser Schwergewichtmeister Ludwig Haymann steht am 7. Juli in San Sebastian vor der bisher schwersten Aufgabe seines Lebens, will er doch versuchen, dem gefürchteten Basten Paolino auf heimlichem Boden die Würde eines Europameisters aller Kategorien zu entreißen. Der Kampfabschluss kam so überraschend schnell zustande, daß dem Münchener nur sehr wenig Zeit für eine sorgfältige Vorbereitung zur Verfügung stand.

Am Donnerstagabend in San Sebastian eingetroffen, hat der „Doktorbohrer“ kaum zwei Tage Zeit, sich an das veränderte Klima zu gewöhnen. Dazu kommt noch, daß Paolino in Spanien als Nationalheld gilt und das Publikum geschlossen hinter sich hat, ein Umstand, der möglicherweise mit von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Nach der Papierform müßte Haymann allerdings gewinnen, denn er zwang Diener in der 7. Runde zur Aufgabe, während Paolino mit Diener nur unentschieden bogte. Auf jeden Fall ist zu erwarten, daß Haymann in dem Zweikampfkampf, für den er 50.000 Peseten erhält, alles hergeben wird, um seinem deutschen Meisterhül nach dem eines Europameisters hinzuzufügen.

Die vor einiger Zeit geplatzten Verhandlungen für einen Kampf Haymanns mit dem englischen Meister Phil Scott haben sich zwar zerlegt, doch ist damit das Zustandekommen dieses Treffens noch nicht völlig ausgeschlossen. Kürzlich erschien in einer bekannten englischen Sportzeitung im Namen Haymanns eine Herausforderung an Scott, die dieser prompt angenommen hat. Der auch in Deutschland bestens bekannte Engländer hat sich bereit erklärt, gegen eine Seilensumme von 500 oder 1000 Pfund Sterling mit Haymann durch die Seile zu wettern. Scott stellt nur eine Bedingung, nämlich die, daß der Kampf unverzüglich stattfindet, da er am 26. Juli beim Weltmeisterkamps-Kampftag Tunney-Heeney in den Ring gehen muß. Da Haymann sofort nach seinem Kampf mit Paolino nach Amerika abreist, besteht jedoch keine Aussicht, dieses Treffen in der nächsten Zeit zur Abwicklung zu bringen.

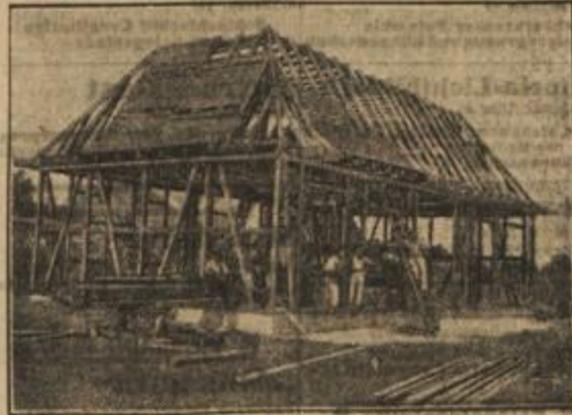
Tunney-Heeney am 26. Juli.

Der amerikanische Boxkampfveranstalter Tex Rickard gibt bekannt, daß der Weltmeisterkampskampf zwischen dem Titelhalter Gene Tunney und dem Australier Tom Heeney definitiv am 26. Juli in New York stattfinden wird, womit die Gerüchte, die von einer Verschiebung des Treffens wegen der Präsidentschaftswahlkampagne wucherten, widerlegt sind. In einem der Rahmenkämpfe soll Englands Meister Phil Scott mit dem Dänen Knute Hansen im Revanchekampf gepaart werden. Ob Europameister Max Schmeling bei dieser Veranstaltung sein Amerikadebut geben wird, steht noch nicht fest.

Boxkämpfe im Freien.

Der Bogklub „Heros“ und die Sportliche Vereinigung „Norden-Nord-West“ luden gestern ihre ständige Anhängererschaft zum zweiten Freiluft-Boxkampftag auf dem Fußballplatz am Bahnhof Gesundbrunnen ein. Die gezeigten Kämpfe boten sportlich viel Interessantes. Einige der besten Paarungen gingen leider nicht zum Ende und Änderungen im Programm — wegen Erkrankung — wurden notwendig.

In den Ausscheidungskämpfen für Amsterdam bekamen Wilsand und Leidmann kampflos die Siege zugesprochen, da ihre Gegner nicht erschienen waren; für die weiteren Ausscheidungskämpfe qualifizierten sich ebenfalls der hervorragende Halbchamere Sänger-Brestau. Dieser Ringkampf war von Beginn an so klar nach Punkten, daß Stichhagen im verzwölftgeführten Endkampf nicht herankam. Der Bantamgewichtler Kantweit mußte sich Friedenländer II-Roccati sehr viel einfallen und kam nur knapp über die Runden; Friedenländer einhimmig Punktsieger. Taubert-Heros und Vucht-Osram trennten die Punktsieger nach halben Runden mit unentschieden, mit dem gleichen Spruch schieden Maghi-Heros und Hundertmark-Teutonia. Im Leichtgewicht konnte sich Weikowich-Norden-Nord-West einen hohen Punktvorsprung heraus gegen Schwarz. Der talentierte Dollow lag gegen Spitz-WB stets in der Führung. In den Endkampf des Heros-Anfängerturniers enttäuschte der l. o. Favorit Boguhn; sein Klubkamerad Korsh gab ihm keine Möglichkeit, in diesem Treffen zu dominieren. Der Mittelgewichtler Strausberg-WB wurde unverdient über Sengfänger zum Punktsieger erklärt.



Dieser Bootshausneubau des „Wassersportvereins Crossinsee“ (im Freien Seglerverband) wurde auch ein Opfer des Wirbelsturms am Mittwoch. Der ganze Bau wurde von dem ungeheuren Luftwirbel in die Höhe gehoben und mehrere Meter weiter zur Erde geworfen, wo er in sich zusammenstürzte. Menschen sind nicht verunglückt. Der Schaden beläuft sich auf über 3000 Mark. An einem Wiederaufbau ist nicht zu denken, da Verein und Mitglieder ihre letzten Mittel verausgabt haben.

Die nächsten Arbeitersportfeste.

Am 8. und 15. Juli.

Die Freien Schwimmer Neukölln (Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes) veranstalten Sonntag, 8. Juli, 15 Uhr, in ihrem eigenen Sommerbad am Brizer Offhafen (Stieversufer) ein bundesoffenes Schwimmfest, zu dem zahlreiche Meldungen abgegeben wurden. Neben Stafetten werden interessante Einzelkämpfe der weiblichen und männlichen Teilnehmer, ein Schauspringen und ein Frauenreiten gezeigt werden. Vier Wasserballspiele beenden das Fest. Da der Eintrittspreis nur 50 Pf. (Kinder frei) beträgt, ist der Groß-Berliner Arbeiterklub die Möglichkeit geboten, sich einmal das Sommerbad der Freien Schwimmer anzusehen, das sie sich aus eigener Kraft geschaffen haben. Fahrverbindung mit Straßenbahn 47 und 113 bis Bahnhofsstraße oder Stadt- und Ringbahn bis Bahnhof Neukölln. Die Freien Schwimmer Neukölln gehören zu den bundesstreuen Vereinen, die wegen ihrer Abwehrhaltung gegenüber den Kommunisten von den anderen Vereinen boykottiert werden sollen. Die Arbeiterklub wird deshalb um besondere Unterstützung gebeten.

Zum Kreisfest in Erkner am kommenden Sonntag rufen die Frauen und Mädchen von Berlin und Brandenburg, ein abwechslungsreiches Nachmittagsprogramm läßt jeden auf seine Kosten kommen. Wasserfreibungen werden abwechselnd mit Endkämpfen im Laufen, Springen und Speerwerfen. Auch die Väter werden mit Stafetten und Medizinballübungen in Erscheinung treten. Der Preis von 50 Pf. und die gute Verbindung mit Erkner ermöglichen jedem die Teilnahme.

Altersturnerinnen und Altersturner! Der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Freie Freiheit“, Niederschöneweide ladet alle Altersturnerinnen und -turner zum 15. Juli zu seinem 1. Alterssport- und -spielfest ein. Alle Teilnehmer treffen sich pünktlich, 13 Uhr, am Bahnhof, Ausgang Niederschöneweide. Von da Abmarsch mit dem Tambourcorps. Nachzügler können mit Linie 91 bis zum Platz fahren. Nachdem der sportliche Teil und die Faustballspiele erledigt sind, findet bei Vampianbeleuchtung ein gemütliches Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung auf dem eigenen Platz statt. Die Kaffeeküche ist ab 3 Uhr geöffnet.

Arbeiterpart in Wannsee. Die bisher vorliegenden Meldungen zum Werbesportfest im Stadion Wannsee am 15. Juli lassen eine gute Werbung für den Arbeitersport erwarten. Mit 500 Teilnehmern an den verschiedenen Wettkämpfen, Spielen und Vorführungen ist zu rechnen. Allein die Radfahrer sind mit 120 Teilnehmern beteiligt. Zum 50-Kilometer-Mannschaftsfahren nach Sechstagerart sind 32 Mannschaften gemeldet, so daß für die B-Mannschaften ein besonderes Rennen über 20 Kilometer eingeleitet werden mußte.

Zum 25-jährigen Bestehen des Turn- und Sportvereins Freiheit, Teltow wird zum 14. und 15. Juli eingeladen. Vereine und Arbeiterklub sind herzlich willkommen. Sämtliche Meldungen oder Anfragen gehen an Walter Schulze, Teltow, Ruhlsdorfer Str. 16. Programm: Sonnabend, 20 Uhr: Zapfenstreich, anschließend Bühnenaufnahmen auf dem Sportplatz. Sonntag, 6 Uhr Wecker, 7 Uhr Abmarsch vom Vereinsplatz (Schützenhaus Teltow) zum Sportplatz. Dort Austragen der Wettkämpfe. Nachmittag: Festzug, Massenübungen, Sonderaufführungen, Handballspiele, Faustballspiele, Stafetten. Fahrverbindungen von Berlin: Vorortzug bis Lichterfelde-Ost, umsteigen in Straßenbahn 100. Straßenbahnen: Linie 86, 96, bis Lichterfelde-Ost, umsteigen in Linie 100. Linien 40, 74, 174, 44 bis Steglitz Rathaus, umsteigen in 177 bis Teltow Spinnstoffabrik (nur Sonnabend), Sonntags 177 bis Lichterfelde-Süd und dann 100.

Der Arbeiterschwimmklub „Reptun Wehensee“ hält am 15. Juli im Seebad Wehensee einen Vereinsdekampftag. Welle-Freiheit-Reptun mit humoristischen Einlagen ab. Anfang 15 Uhr; Eintritt 50 Pf.

Städtekampf im Kegelsport.

Der Bezirk Halberstadt (Harzgau) des Freien Reglerbundes Deutschlands veranstaltete ein großes Sportkampftagefest. Es nahmen daran teil: Magdeburg, Braunschweig, Bernigerode, Berlin und Halberstadt. Als Vertretung Berlins war die Kegelriege des Bezirkes Neukölln entsandt worden. Jede Kegelriege, bestehend aus 10 Mann, hatte 1000 Kugeln zu werfen, je Regler 50 Kugeln (Bohle und Asphalt), bei Wertung der 6 Besten jeder Kegelriege. Es empfand sich ein harter Kampf, aus welchem Berlin mit 40 Holz Vorsprung vor Halberstadt siegreich hervorging.

Resultate: Berlin 3697 Holz, Halberstadt 3657 Holz, Braunschweig 3378 Holz. Siegende Berliner Mannschaft: Riti Hoffmann 640 Holz, B. Wieland 617 Holz, W. Brose 612 Holz, Willi Pürschel 608 Holz, E. Kromm 604 Holz, R. John 595 Holz.

Zusätzliche Treffen um den Wertpreis der Stadt Halberstadt (6 Mann je Kegelriege bei Fünferwertung) je Mann 30 Bohle und 30 Asphalt, sah Berlin wiederum vor Braunschweig und Halberstadt in Front. Hier war das Ende noch knapper. Erst dem letzten Mann Berlins gelang es, für Berlin den Sieg zu erkämpfen und damit den schönen Preis erstmalig nach Berlin zu einführen.

Resultate: Berlin 1535 Holz, Halberstadt 1507 Holz, Braunschweig 1782 Holz. Siegende Mannschaft: Willi Pürschel 382 Holz, Riti Hoffmann 381 Holz, W. Brose 363 Holz, D. Wieland 353 Holz, B. Wieland 346 Holz.

Vorauslagen für Strausberg. 1. Bogende — Markof; 2. Geri — Cidre; 3. Bergschlingung — Goffel; 4. Wäander — Pommord; 5. Raubdach — Burgint; 6. Stall Landswerth — Trianon; 7. Barfuß — Menasat.

Rennfahrer „Solidarität“! Treff zum Straßenrennen in Neussruppin im dortigen Volkshaus am Sonntag, dem 8. Juli, früh 7.15 Uhr. Für Bahnfahrer ist der beste Zug ab Stettiner Bahnhof 15.35 Uhr. Ankunft in Neussruppin 21.35 Uhr oder der Vorzug ab Stettiner Bahnhof 13.55 Uhr.

Der Vorpost-Verein „Helios 25“ veranstaltet heute abend, 20 Uhr, in der Löwenbräuerel, Berlin N., Hochstraße 2 (Nahe Bahnhof Gesundbrunnen) einen Freiluftkampfabend.

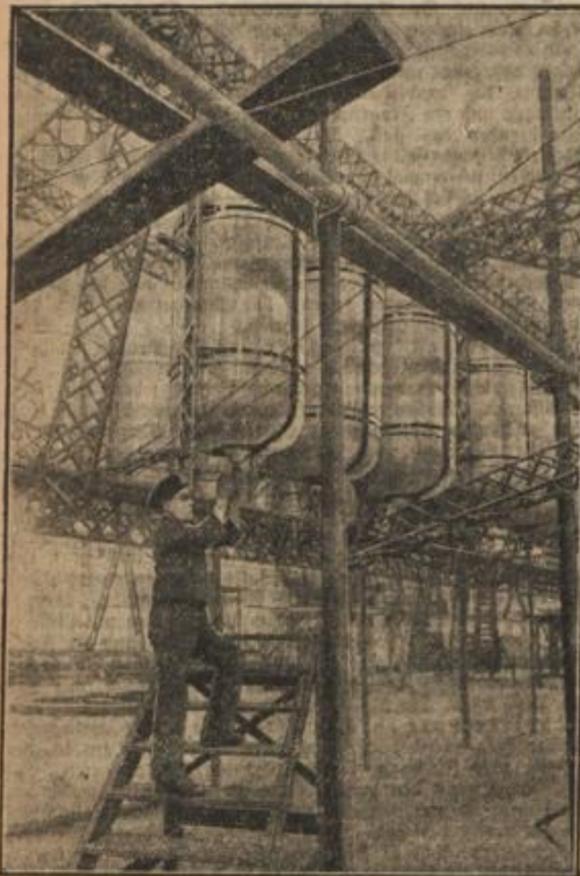
Windhunderennen im Poststadion. Der kommende Sonnabend bringt um 20.45 Uhr ein ausserordentliches Programm von Windhunderennen im Poststadion.

Ein Preisangeln am Chahlfsee. Am Sonntag, 8. Juli, veranstaltet der Arbeiter-Angler-Verein „Kaulbars“ Chahlfsee sein diesjähriges Anglerfest, verbunden mit einem Preisangeln. Freunde und Interessenten des Anglersports sind herzlich willkommen. Das Preisangeln beginnt um 8 Uhr. Nachdem gemütliches Beisammensein in „Lehmans Brochthofen“ und bei „Ritter Opig“.

Vereinskalendar.

Zentralkommision für Arbeitersport und Körperpflege, Berlin, 1929. 1. Juli, 19 Uhr, Spandauer 10. Geschichtliches, Vortragsabend. — 2. Juli, 8 Uhr, Berlin, 4. Juli, 10 Uhr, Brizer Str. 27. Bildbühnenkonzert. — 3. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 4. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 5. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 6. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 7. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 8. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 9. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 10. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 11. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 12. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 13. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 14. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 15. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 16. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 17. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 18. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 19. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 20. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 21. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 22. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 23. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 24. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 25. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 26. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 27. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 28. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 29. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 30. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend. — 31. Juli, 19 Uhr, 10 Uhr, Flughafenstr. 7. Geschichtliches, Vortragsabend.

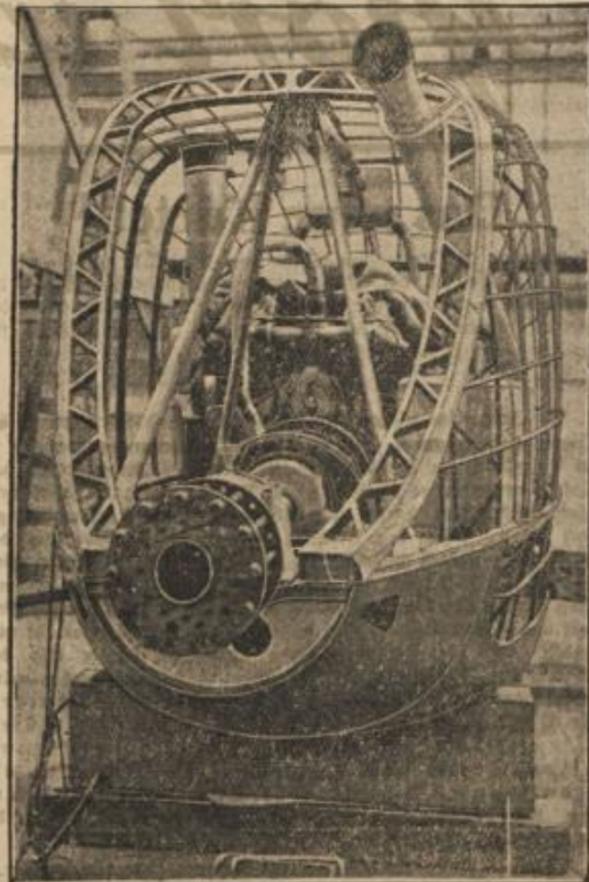
Vor der Taufe des neuesten Zeppelin.



Eine Gruppe Brennstoffbehälter während der Montage im Innern des Schiffes.
Die Taufe des neuesten Zeppelins auf der Friedrichshafener Werft ist mit Rücksicht auf die Tagung des Luftfahrtverbandes in Konstanz auf den 9. Juli festgesetzt worden.



Der 235 m lange und 33,5 m hohe Luftschiffkörper, der 105 000 cbm Auftriebsgas fassen kann.



Eine der Motorengondeln mit dem Maibach-Spezial-Motor vor dem Einbau.

Laienrichter und Juristen. Die Bedeutung des Arbeitsrichters für die Rechtspflege.

Unlängst des einjährigen Bestehens der Arbeitsgerichtsbarkeit fand in den Räumen des Reichsarbeitsministeriums eine kurze Feier statt, bei welcher Gelegenheit Landgerichtsdirektor Ruben, Vorsitzender am Landesarbeitsgericht Berlin, die Tätigkeit der Laienrichter besonders würdigte. Der Redner bezeichnete die Tätigkeit der Laienrichter an den Arbeitsgerichten als geeignet, bahnbrechend zu wirken für eine Modernisierung der gesamten Zivilprozesspflege. Durch den gesunden Menschenverstand der Laienrichter ist in die Rechtspflege bei den Arbeitsgerichten ein erfreulicher frischer Zug hereingebracht worden. Den Ausführungen des Redners entnehmen wir:

Die Arbeitsgerichte in der Form der jetzigen Zusammenlegung stellen keinen Fremdkörper innerhalb der Rechtspflege dar, sondern sind geeignet, das bisherige Prozessverfahren organisch den Bedürfnissen der Wirtschaftlichkeit und Rationalisierung anzupassen. Wenn auch innerhalb der Justizverwaltung die Rationalisierung der technischen Teile des Betriebes der Arbeitsgerichtsbehörden noch nicht sich hat voll auswirken können, sondern noch manche Wünsche nach dieser Richtung bestehen, so ist doch zu erwarten, daß durch die Mitwirkung von Männern und Frauen unmittelbar aus dem Wirtschaftsleben auch eine Modernisierung des technischen Betriebes der Arbeitsgerichte herbeigeführt werden wird. Sachlich hat die Mitwirkung der Landesarbeitsrichter, die in diesem Sinn nicht die Laien, sondern die eigentlichen Fachleute sind, schon zu einem Prozessverfahren geführt, welches für denjenigen gewisse Erstaunen erregt, der mit den Methoden des Zivilprozesswesens vertraut ist. Insbesondere die Mündlichkeit und Unmittelbarkeit des Verfahrens, welche mit aller Energie durchgeführt werden, geben diesem Prozessbetrieb einen ganz anderen Anblick. Und doch handelt es sich hier nicht um wesentlich Neues, sondern eigentlich nur um die Anwendung derjenigen Grundsätze, welche schon seit dem Jahre 1879 im gesamten deutschen Zivilprozessrecht eigentlich gelten sollten und die nur durch gewisse Um-

stände ver kümmert worden sind. Das Verfahren, wie es sich vor den Arbeits- und Landesarbeitsgerichten entwickelt hat, ist nicht nur schnell und billig, sondern auch durchaus geeignet, durch die Konzentrierung des gesamten Prozessstoffes auf eine Verhandlung eine weit größere Gründlichkeit der Prüfung des einzelnen Rechtsfalles herbeizuführen. Es ist zu hoffen, daß von diesem Prozessverfahren sich allmählich eine Reform des gesamten Zivilprozessverfahrens anbahnen wird. Wenn wir dann auch auf diesem Wege dazu kommen, daß die Unzufriedenheit weiter Kreise des Volkes, insbesondere auch weiter Kreise der Wirtschaft, mit dem jetzigen Zivilprozessverfahren allmählich verschwindet, so wird die Aufgabe der Arbeitsgerichte gelöst sein: sie werden dann bahnbrechend geworden sein für eine Modernisierung der gesamten Zivilprozesspflege, und es wird gerade die Mitwirkung von Richtern, von Laienrichtern, in der Rechtsprechung dazu beitragen, diese wichtigen Reformbestrebungen zu unterstützen und zu einem dauernden Gemeingut des deutschen Volkes zu machen.

Bestrafter völkischer Heher. Wegen Beleidigung des Berliner Polizeivizepräsidenten.

In Bamberg wurde der Redakteur des völkischen Heftblattes „Flamme“, Dietrich, wegen Beleidigung des Berliner Polizeivizepräsidenten Weiß in zwei Fällen zu je 250 M. Geldstrafe verurteilt. Er hatte in Wort und Bild und unter schweren antisemitischen Ausfällen dem Berliner Polizeivizepräsidenten einseitige Amtsführung vorgeworfen. Noch vor Gericht brachte es der Angeklagte fertig, zu erklären, nach Meinung seiner Freunde habe Weiß „in Deutschland nichts zu suchen“.

Aufgehobene Sperre. Zwischen dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten und den Herren Sedlat u. Heilmann, Schloß Weihensee, wurde vereinbart: Die Unternehmer heben den Tarifvertrag für das Gastwirts-gewerbe sowie den paritätischen Arbeitsnachweis anerkannt. Die Differenzen sind somit beigelegt und die Sperre über den Betrieb Schloß Weihensee wird hiermit aufgehoben.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee. Westerland auf Sylt: Regen. Helgoland: bewölkt, nach Regen. Borkum: Regen. Bremen: ziemlich heiter. Hamburg: bewölkt.

Ostsee. Travemünde: regnerisch. Warnemünde: heiter. Sahnitz: wolkig, nach Regen. Swinemünde: heiter. Sattin: heiter. Kolberg: heiter. Stolp: heiter. Danzig-Zoppot: heiter. Seebad Krang: bewölkt, nach Regen.

Harz. Schierke: bewölkt. Harzburg: neblig. Bad Sachsa: bewölkt. Broden: stürmisch.

Thüringen. Erfurt: bewölkt. Eisenach: wolkig, nach Regen. Bad Liebenstein: Regen.

Hessen. Kassel: bewölkt. Wassertuppe (Rhön): Regenschauer.

Sachsen. Dresden: ziemlich heiter. Annaberg: bewölkt. Fichtelberg (Erzgebirge): ziemlich heiter. Jittau: heiter. Bad Schandau: heiter.

Schlesien. Breslau: heiter. Schreiberhau: heiter. Schneekoppe: ziemlich heiter. Bad Reinerz: heiter. Bad Landeck: heiter.

Rheingebiet. Köln: Regen. Bad Aachen: regnerisch. Koblenz: regnerisch. Wiesbaden: bewölkt, nach Regen. Frankfurt a. M.: bewölkt, nach Regen. Zellberg (Taunus): fast bedeckt.

Baden. Karlsruhe: fast bedeckt. Baden-Baden: wolkig. Freiburg: heiter. Zellberg (Schwarzwald): ziemlich heiter.

Württemberg. Stuttgart: ziemlich heiter. Freudenstadt: wolkig. Friedrichshafen: ziemlich heiter.

Bayern. Hof: bewölkt. Würzburg: regnerisch. Fürth: wolkig. München: ziemlich heiter. Garmisch-Partenkirchen: heiter. Zugspitze: heiter. Berchtesgaden: ziemlich heiter. Oberstdorf: heiter. Bad Tölz: heiter. Tegernsee: heiter.

Osterrreich. Innsbruck: heiter. Salzburg: wolkenlos. Wien: heiter.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Nach Gewitterneigung wieder Aufheiterung und etwas Abkühlung. — Für Deutschland: Gewitterartige Störungen westwärts fortschreitend mit nachfolgender Aufheiterung und leichtem Temperaturrückgang.

PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. Juli		<h1>KINO-TAFEL</h1>				PROGRAMM für die Zeit vom 6. bis 9. Juli	
BTL Potsdamer Straße 38 Fräulein Chauffeur mit Mady Christians Der Untergang des Hesperus	Südwesten Tim-Palast Kammersäle fetscher Str. 1-1. W. 6.30, Sbd. 5, Stg. 4 U. Das Karussell des Todes. Verrat (Die große Spionageaffäre)	Osten Concordia-Palast Andreasstraße 69 Panzerkreuzer Potemkin Belprogramm und Bühnenschau	Norden Pharus-Lichtspiele Müllerstr. 142 Schlachtschiff Constitution Auf dem Kriegspfade	Humboldt-Theater Badstraße 19 Der Dämon mit Paul Wegner Qualen der Ehe mit Pola Negri Große Bühnenschau	Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Im Taumel von Paris mit Lil Dagover Große Ausstattung-Revue: Drunter und drüber		
Rheinstraße 14 Verhelmsichte Sünden (Küsse, die töten...) Tunney, der Buffalo-Bill des Ringes	Süden Th. am Moritzplatz Bez. W. 6.15, 9. S. ab 4 Uhr Harry Piel in Mann gegen Mann Reichhaltiges Belprogramm	Viktoria-Lichtbild-Th. Frankfurter Allee 48 Im siebenten Himmel (Das Glück in der Mansarde) Bühnenschau	Metro-Palast Chausseestraße 30 Das große, gute Schlagerprogramm u. d. ausgewählte Bühnenschau	Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Trommelfeuer der Liebe Reichhaltiges Belprogramm Große Bühnenschau	Charlottenburger Schlüter-Theater Schillerstr. 17 W. 7, 9.15, S. ab 4 Uhr Alpenrhapsodie mit Lucie Doralme Die Braut am Scheidewege mit B. Dove		
Odeon, Potsdamer Str. 75 Du sollst der Kaiser meiner Seele sein mit Gritta Ley, Oskar Marlon Die Leoparden-Lady (6 Akte)	Neukölln Passage-Lichtspiele Neukölln, Bergstraße 151-152 Wolfgang Zilzer, H.A. Schlettow In Du sollst nicht ehebrechen Bühnenschau	Schwarzer Adler Frankfurter Allee 99 Harry Piel in Mann gegen Mann Bühnenschau	Nordwesten Welt-Kino Als-Moabit 99 Der große Erfolg: Pflitterwochen Große Bühnenschau	Pankow Palast-Theater Breite Straße 21a Die Kaiserjäger Das gute Belprogramm	Schöneberg Titania (früher Schöneberg) Hauptstraße 43-60, 9. S. 3.15, 5. 7, 9 U. Das indische Grabmal, I. Teil Ball der Röhrlieger		
Turmstraße 12 Fräulein Chauffeur mit Mady Christians Die Leoparden-Lady (6 Akte)	Tempelhof Tivoli-Lichtspiele Tempelhof, Berliner Str. 97 Harry Piel in Mann gegen Mann Bühnenschau	Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70-73 Charlotte etwas verrückt Große Revue: Für jeden etwas	Gesundbrunnen „Alhambra“ Badstraße 55 O Jugend, wie bist du so schön Bühne Leo Morgenstern	Nieder-Schönhausen Film-Palast Blankenburger Str. 4 Das Spreewaldmädel mit Cl. Rommer Wer das Schelden hat erfunden	Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 3 Die Dame und ihr Chauffeur Bühne: Sensationsgaspiel Georgiva-Ballett, 10. Solisten, Primaballerina Elena Toppel		
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Soll u. Haben (Mady Christians) Die Leoparden-Lady (6 Akte)		Friedrichsfelde Kammerlichtspiele Friedrichsfelde, Berliner Straße 15 Fretwild (Evelyn Holt) Der Premsenlegionär mit G. Fröhlich	Ballschmieder-Lichtsp. Badstraße 16 Mein Leben für das deine Die große Revue: Uns kann keiner				